

A. Hösslinger

I N G O

*Die
Vorteile
des
Ingo-Systems*

A. HÖSSLINGER

INGO-BROSCHÜRE NR. 2

Die Vorteile des Ingo-Systems

LEHNER-DRUCK INGOLSTADT

NOVEMBER 1954

Druck und Gestaltung: Lehner-Druck Ingolstadt

Es ist für mich sehr schwer, mich gegen die Gegner des Ingo-Systems zu wehren. Da mir die Schachpresse immer noch gesperrt ist, bin ich gezwungen, diese Verteidigungsschrift auf eigene Kosten herauszugeben. Aus diesem Grunde bitte ich die Schachfreunde, die Schrift nicht ungelesen in den Papierkorb wandern zu lassen. Wenn ein Vereinsvorstand selber kein Interesse daran hat, so bitte ich ihn, diese meine Ingo-Grundsätze an einen anderen Schachfreund weitergeben zu wollen, damit möglichst viele in der Lage sind, in dieser Frage (ob Ingo gegenüber den alten Methoden Nachteile oder Vorteile bringt) einen Standpunkt einnehmen zu können. Sechs Jahre habe ich schon darauf verwendet, die Ingo-Regeln so abzufassen, daß sie ohne Störung sich einander anpassen. Und man wird verstehen, daß ich schroff dagegen bin, wenn jemand in das Ingo-Uhrwerk ein anderes Rädchen oder Federchen einbauen will. Da dürfte es aber gut sein, wenn ich klar lege, wie ich mir die Ingo-Hauptgrundsätze vorstelle, von denen ich mich in der nächsten Zeit nicht freiwillig abdrängen lassen werde. Sechs Jahre lang reden die Ingo-Gegner an mir vorbei, weil es mir unmöglich ist, allen brieflich zu antworten. — Es muß vor allen anderen Dingen klar zum Ausdruck gebracht werden, was das Ziel des Systems ist. Es will die ungefähre Spielbegabung eines jeden Spielers in einer einzigen klaren, allerdings schwankenden Zahl zum Ausdruck bringen. Diese präzise Zahl kann man aus den Gewinnpunkten, die sich der Spieler in den von ihm gespielten Turnieren herausholte, auf einfache Weise, ohne alle Hexerei und ohne Astrologie über das gewöhnliche Schulrechnen feststellen. Dies kann zu für den Schachsport recht wichtigen Erkenntnissen führen.

Die Ingo-Mitarbeiter

Wenn die Zahl der Ingo-Anhänger in Westdeutschland kaum über 3000 hinausgewachsen ist, so dürfte viel daran schuld sein, daß sich nicht in allen Verbänden und Vereinen ein Mitglied freiwillig anbietet, die Berechnung zu übernehmen. Leider glauben viele Schachfreunde, die Ingo-Berechnung sei recht schwierig. Das scheint nur so. Wer die Ingo-Broschüre zweimal durchgelesen hat, wird sich bald zurechtfinden. Nur die Berechnung des ersten Turniers ist etwas schwerer, aber der übergeordnete Bezirks- oder Verbandsbearbeiter kann meistens mit F-Zahlen, soweit sie ihm bekannt sind, aushelfen. Auch die Ingo-Broschüre Nr. 1 gibt hiebei Ratschläge. Siehe auch Turnier-Taschenbuch von Brinckmann-Bellstab. Wenn Ihnen der übergeordnete Bezirksbearbeiter mit F-Zahlen nicht dienen kann, wenden Sie sich an Hößlinger, Ingolstadt. Sie sollten dabei mitteilen, wie viele Mitglieder im Verein sind und welche Resultate Ihre Spitzenspieler bei auswärtigen Turnieren oder bei Mannschaftskämpfen (Brett Nummer?) erzielten. Schon bei der Berechnung des zweiten Turniers geht alles schon viel leichter. Ein älterer Schachfreund teilte mir mit, daß ihm die Berechnung der Ingo-Zahlen seines Vereins sogar mehr Freude bereite als das Schachspiel selber. Schon nach dem dritten berechneten Turnier seien fast alle Spieler am Ingo interessiert. Eine Frau schrieb mir, ihr Mann sei an „Ingoitis“ erkrankt, die Ingo-Berechnung sei seine Lieblingsbeschäftigung geworden. Sein Ansehen im Verein sei als Ingo-Berechner sehr gewachsen. — Fordern Sie bitte die Broschüre 1 an bei: Hößlinger, 13b Ingolstadt, Nürnberger Straße 29/I. Sie wird kostenlos geliefert (solange der Vorrat noch reicht). Helfen Sie uns im Kampfe gegen die Ingo-Widersacher! Es müssen doch egoistische Gründe vorliegen, daß man ein System, das der Allgemeinheit nützt, wegen solcher Kleinigkeiten bekämpft. Ob Ingo sich gegen die gerade nicht zahlreichen, aber verbissenen Hauptgegner durchsetzen kann, wird nicht zuletzt davon abhängen, ob Ingo in den Verbänden, in den Bezirken und Vereinen genügend Mitarbeiter

findet. Helfen Sie uns doch! Sie wollen doch sicher auch einen Aufschwung des deutschen Schachspielers. Ein Löffel voll Tat ist besser, als ein Scheffel voll Rat. 8—12 Stunden im Jahr müßte ein Vereinsbearbeiter uneigennützig opfern. Und sowas tun nur die Edlen. Wenn dabei Geld zu verdienen wäre, hätten sich schon mehr Bearbeiter gemeldet.

Der Ihrem Gebiet (Verband, Bezirk, Verein) übergeordnete Bearbeiter ist:

Herr *unberechtigt* in *Altingo*

Vierunddreißig Vorteile des Ingo-Systems

1. Vorteil: Das Ingo-System kann mit präzisen Zahlen aufwarten. Diese Zahlen bringen Klarheit. Sie werden aus den von dem zu berechnenden Spieler gespielten Turnieren errechnet und werden schon nach drei Turnieren sehr zuverlässig und genau. Sie zeigen die Leistung auf, die jener Spieler in den letzten Turnieren vollbracht hat. Diese F-Zahl ist natürlich schwankend. Darum bewegt sie sich beim D-Verfahren um die wirkliche ungefähre Spielbegabung (Kern-F) herum, wobei Abweichungen von dieser Kern-F nur höchstens acht Grad bei zwei Turnieren nach oben oder nach unten möglich werden. Das Resultat eines einzelnen Turnieres (die H-Spalten-Zahl) ähnelt in 65 von 100 Fällen der bisherigen F-Spalten-Zahl. Dies trifft also immer dann zu, wenn die Leistung des Spielers normal verläuft. In diesen häufigen Fällen erreicht ein Spieler F 90 eine H 88 bis 92. Bei den Besten und bei den Schlußlichtern eines Turnieres kann aber durch Glück oder Pech eine ganz auffallende Abweichung von der Kern-F (etwa von 20 H- gleich 5 F-Graden) entstehen. Das sind aber dann anormale Tatsachen, die nicht übermäßig bewertet werden sollen, da die darauffolgenden Turniererfolge jenes Spielers zu 65 Prozent wieder normal verlaufen. Darum ist Ingo auf den sehr verlässigen F-Zahlen aufgebaut. Da die Ingo-Regeln jedem zugänglich sind, kann jeder Interessent die F-Zahlen selber berechnen und kontrollieren. Nur müßte eben jeder die Turnier-Niveaus neben den für ihn wichtigen F-Zahlen leicht erfahren können. In den Vereinen ist das möglich. Bei den Meister- und bei den Verbandsturnieren ist das noch nicht möglich, denn die Schachpresse ist dem Ingo noch gesperrt, so daß nicht einmal die Niveaus bekanntgegeben werden können (Oktober 1954). — Es muß übrigens betont werden, daß die F-Zahl keine feststehende Spielstärke angeben kann. Die ist doch ganz und gar unmöglich, da doch die Spielerfolge fortgesetzt schwanken. Der Flußpegel und das Thermometer geben ja doch auch nur Schwankungen bekannt. Popp Freiburg erklärt: „Meßbar ist nur der Erfolg oder der Mißerfolg, nicht aber die Spielstärke. Die F-Zahl ist kein Lob und kein Vorwurf. Sie drückt nur den Wert der vom Spieler gezeigten Leistung aus. Wie klar kann die Ingo-F-Zahl das ungefähre Können eines Spielers angeben! Der Zachesensepp von Raßradiwurzling machte dort den 1. Preis. Der Schpofakelherodes erreichte in Patstopdorf den 1. Platz. Wer ist von den beiden der Stärkere am Brett? Nichts ist in dieser Beziehung aus dem Worte „1. Platz“ zu erkennen. Aber die Ingo-Zahl sagt alles, sogar sehr genau. Aber leider: Je mehr der Mensch weiß, desto mehr zweifelt er. Und es gibt tatsächlich Leute, welche keine Klarheit aufkommen lassen wollen. Die Ingo-F-Zahl ist ja eigentlich gar nicht als Ranglistenzahl gedacht, obwohl sie richtig wäre, wenn die Liste mit „Schwankende Ingo-Rangliste“ überschrieben wäre. Eine „Gesamteindrucksrangliste“ mit Schätzungen müßte natürlich andere Zahlen ergeben, die aber nicht (wie bei Ingo) rechnerisch bewiesen werden können. Sollte einem Bearbeiter der Fehler unterlaufen, daß eine F-Zahl um 10 Grade zu gut (bei der Niveauberechnung) angerechnet wird (ein großer Lapsus!), so wäre selbst

dann das Unheil gar nicht so arg groß. Bei 10 Turnierteilnehmern würde das nächste Niveau nur um (10 geteilt durch 10 =) einen H-Grad gleich 0,25 F-Grad zu gut werden (also um ein Vierzigstel des Fehlers!). Solche große Fehler können bei Ingo-Pflege kaum vorkommen. Es gibt natürlich auch Menschen, welche die Zahlen hassen. Aber auch diese müssen sich den Zahlen unterwerfen, denn tatsächlich läßt sich mit Zahlen vieles ausdrücken, was durch Worte nur schwer und umständlich beschrieben werden könnte. Und der griechische Mathematiker Pythagoras lehrte: „Die Zahl ist das Wesen aller Dinge“. Dieser geistreiche Mann wäre sicher kein Ingo-Gegner geworden.

2. Vorteil: Einen weiteren Vorteil brachte das Ingo-System dadurch, daß es die Erfindung des Turnier-Niveaus brachte. Auch das gab es, trotz Ben Akiba, vorher nicht. Auf dieser Erfindung ist das ganze Ingo-System aufgebaut. Der Grundgedanke hiezu ist höchst einfach: Wenn ein Spieler F 70 in einem Turnier nur 10 Gewinnprozente macht, dann müssen die anderen Teilnehmer sehr gut gespielt haben. Also 10 plus 70 = Niveau 80. Gewinnt aber dieser F 70 alle Partien, so waren die übrigen Teilnehmer verhältnismäßig schwach: „70 plus 100 = Niveau 170“. Diese Erkenntnis, daß man jetzt die Turnier-Niveaus ziemlich genau berechnen kann, gab die Hauptgrundlage für die Ingo-Regeln. Aus dem Erfolg eines einzigen Spielers, der eine F-Zahl besitzt, kann man also ersehen, wie stark oder schwach die anderen Teilnehmer gespielt haben. Natürlich werden die Gegner auch hier wieder einwenden, daß ja dieser einzige Spieler mit F-Zahl recht unnormal gespielt haben kann. Darum muß ich bemerken, daß heute kaum mehr ein F-Zahlenloser in einem wichtigen Turnier anfällt. Der Störungsgrad (Niveau), den ein Teilnehmer zu überwinden hat, kann ziemlich zuverlässig berechnet werden. Darum gehen die Gegner sehr gerne auf die Anfangszeit des Systems (1947) zurück, um kleine Anfangsunsicherheiten ins Feld führen zu können. Heute ist heute! Aber 1947 ist nicht 1954!

3. Vorteil: Vergleichsmöglichkeiten mit den Ausländern. — Es ist eine fast unglaubliche Tatsache, daß man einen Isländer mit einem Neuseeländer ingomäßig vergleichen kann, obwohl die beiden von ihrer gegenseitigen Existenz gar keine Ahnung haben. Dabei aber geht die Berechnung dieser F-Zahlen auf die gleiche einfache Weise vor sich, wie die Berechnung jeder deutschen F-Zahl. Alle F-Zahlen werden nach den ganz gleichen Regeln berechnet und alle hängen mit dem Turnier in Essen März 1947 (Niveau 106) durch Vergleiche irgendwie zusammen. In den Turnieren von Heidelberg 1949 und Oldenburg 1949 konnten die Deutschen zum ersten Male mit den Ausländern verglichen werden. Und da die Russen Gelegenheit gehabt hatten, mit den Ungarn, Tschechen, Rumänien und mit Dr. Euwe und Reschewski zu spielen, war ein Vergleich möglich. Als sich dabei eine große Ueberlegenheit der Russen herausstellte, wurde ich ausgelacht (1949) und angepöbelt. Wer hat denn nun recht behalten? Und als ich nach den vier großen Siegen des Keres trotzdem wagte, Reschewski an seine Seite zu stellen, verhöhnte man mich auch. Nun, Keres versagte darauf in Helsinki. Und in Zürich (Oktober 1953) blieben beide ganz gleich. Warum hat denn Ingo keine großen Versager? Weil die Ingo-Regeln verlässlich sind, allerdings müssen sie die gleichen bleiben. Keres hatte beim 19. Sowjet-Turniersieg ein viel besseres Niveau (83.19), aber nur 70.59 Gewinnprozente aufzuweisen = H 12.60, während Reschewski bei Niveau 97 eben 82.5 Gewinnprozente = H 14.5 machte. Niveau und Gewinnprozente sind die Werkzeuge Ingos und nicht die Astrologie. Diese Vergleichbarkeit aller Spieler der Welt ist aber desto mehr gesichert, je mehr die F-Zahlen gegenüber den H-Zahlen gepflegt werden. Die

F-Zahlen sind es, welche von den Turnieren in Essen März 1947 und Groningen August 1946 (den beiden Grundsäulen des Ingo-Systems) abstammen. Sie sind es, die nur leise berichtet werden und die das zuverlässige, oft geprüfte Element darstellen und die deshalb den Zusammenhang mit den Ausländer-F-Zahlen ermöglichen. Die Anhänger des B- und besonders des Harkneß-Verfahrens denken nicht an diese Tatsachen. Bei Harkneß hatte Kotow nach Stockholm gegenüber Botwinnik einen um 180 points besseren Stand aufgezeigt. Solche unüberlegte Anstrahlung vorübergehender, unzuverlässiger Glücksfälle bekämpft Ingo. Da bei den Erwachsenen dabei immer wieder Rückfälle konstatiert werden müssen, so ist es nicht richtig, daß die H-Zahlen das „Können“ besser anzeigen als die F-Zahlen.

4. Vorteil: Ausscheidungsturniere. Als man im April 1952 vor die Aufgabe gestellt war, die sechs besten deutschen Meister für Helsinki zu benennen, entschloß man sich, die Besetzung des vierten, fünften und sechsten Platzes durch ein Ausscheidungsturnier in Hagen (Mai 1952) bestimmen zu lassen. Ein besseres Mittel war den Verantwortlichen bei den früheren Methoden nicht in die Hand gegeben. Leider fiel dabei der Meister Dr. Heinz Lehmann (H 52.84) durch, weil er wegen eines fehlenden halben Punktes mit 5 (aus 9) Punkten nur den 4. Platz erreichte. Ich würde ja dies sonst unwesentliche Mißgeschick gar nicht erwähnenswert finden, wenn es mir in dieser Schrift nicht darum ginge, zu beweisen, daß das Ingo-System (das man so ungerecht verachtet) den alten Methoden überlegen ist. Der Ingo-Bearbeiter hatte damals fünf Jahre lang an seiner Idee gearbeitet und hatte dabei festgestellt, daß Dr. Lehmann mit F 44.36 aus 9 Turnieren wohl damals als der viertbeste Spieler Westdeutschlands anzusehen war. Er schwankte wenig (zwischen H 33.50 und H 59.04) und war zuverlässig (Kern F 50). Wenn sich ein einziger Ingo-Bearbeiter damit befaßt, aus allen Turnieren eines Mannes ein Urteil über dessen Schacherfolge zu bilden, so muß doch viel mehr Klarheit über dessen schwaches Können entstehen, als dies die alten Methoden bieten. (Ein einziges unzuverlässiges Ausscheidungsturnier muß Rat schaffen!). Wie meinst Du, geehrter Leser? Ein sehr gemäßigter Mann urteilte: „Selbst die fanatischsten Verfechter des Ingo-Systems werden schwerlich behaupten wollen, daß Ingo eine befriedigende oder gar objektive Bewertung schwachen Könnens gewähre.“ Ja warum denn nicht? Die früheren Methoden bewerteten nur die erreichten Punktzahlen und begnügten sich mit der Feststellung, daß die Punkte in einem einzigen Meisterturnier erreicht würden, um dessen Stärke man sich weiter gar nicht kümmerte, obwohl doch die Meisterturniere zwischen Niveau 76 und 120 schwanken können. Und das ergab eine angeblich befriedigende Bewertung? Ingo stellt die Stärke der Turnierbesetzung möglichst genau fest und rechnet die Punkte in Gewinnprozente um. Es kann die neun Turniere des Dr. Lehmann (die man doch alle neun als Begabungsprüfungen betrachten kann) in Einklang zueinander bringen, was man bisher nicht oder nur verschwommen und unbeweisbar durch den Gesamteindruck konnte. Und durch diese Verbesserung soll die Ingo-Berechnung unbefriedigend geworden sein? Statt dessen bewertet man den Prüfling beim Ausscheidungsturnier nur nach dieser einen Prüfungsfrage und sagt, er hätte die Prüfung wegen eines halben Punktes und damit wegen eines einzigen Fehlers in einer einzigen Partie nicht bestanden. Die anderen vielen kostspieligen Turniere, an denen Dr. Lehmann teilnahm und bei denen er vorzügliche Resultate erzielte, wurden einfach ignoriert, weil man sie nicht einbauen konnte. Ingo dagegen kann dies, darum ist es seelenlos, darum ist es Unsinn. Darum ist Ingo laienhaft, unbefriedigend und nicht objektiv. Das frühere Volk der Denker aber schnitt in

Helsinki schlecht ab. Der beste und der damals viertbeste Mann fehlten. Auch der Meister Niephaus (F 48.61 aus 32 Turnieren) fiel in Düsseldorf bei H 52.70 wegen eines halben Punktes durch, während drei Spieler mit F 71.46, F 74.81 und F 76.65 in Westberlin zugelassen wurden. Man vermißte Gligonic (F 24.06) beim Zonenturnier in München (wegen eines einmaligen Versagens). So falsch können Ausscheidungsturniere (die beste Möglichkeit unter den bisherigen Methoden) einen Spieler beurteilen, von dem seit 1947 allein 32 Turniere vorliegen. Aber die alten Methoden können die früheren Turniere, die mehr aussagen können, als ein einzelnes pechbedingtes Turnier, ja gar nicht einberechnen. Aber Ingo kann das. Aber dies Ingo wird von einigen böswilligen Meistern verlacht, obwohl es die Lösung fand. Die Beurteiler aber hätten sich vorher in dies gar nicht schwer verständliche Wissensgebiet hineinverteen müssen. Aber wenige verstehen etwas davon zur Genüge! Und das ist für Ingo Pech. Wenn die Katze Unglück haben soll, bleibt ihr die Maus im Halse stecken. Darum soll uns das Schachvolk selber helfen. Wer die Ingo-Bearbeitung in seinem Verein übernimmt, hilft der Breitenarbeit und damit dem Fortschritt. Die beiden Verfasser des Büchleins „Turnier-Taschenbuch“ und etwa 10 bis 20 andere Meister zeigen, daß sie nicht so ingofeindlich eingestellt sind, wie dies einige Unsachverständige haben wollen. Auch Meister Heinicke sagt in der DSZ. 1952 Nr. 5 Seite 98: „Man darf aber nicht das Ergebnis eines einzigen Turniers für die Bewertung eines Spielers zugrundelegen, sondern die Erfolge (und auch Mißerfolge) von mindestens drei Jahren.“

In einem Ausscheidungsturnier zur Stadtmeisterschaft fällt einer der besten Spieler durch. Alles ist erstaunt. Eine Versammlung beschließt, ihn mitspielen zu lassen. Er wird dann einer der ersten. Warum gibt man dann einem einzigen Ausscheidungsturnier eine solche Macht, wenn es wegen eines halben Punktes solche Fehlentscheidungen bringen kann, daß man es korrigieren muß? Weil es noch die beste Möglichkeit gab, solange man Ingo nicht kannte. Ingo aber wartet mit griffbereiten Zahlen auf, die aus mehreren Turnieren stammen, so daß Pechzufälligkeiten eingeebnet und gebremst werden können.

5. Vorteil: Ingo hebt das Vereinsleben. Aber man tut oft gerade das, was dem Verein schadet. 28 Mann melden sich zum Turnier. Man teilt sie in vier gleichstarke Vorgruppen zwecks Ausscheidung ein. Der F 100 kommt mit dem F 230 zusammen. Keiner hat dabei einen Genuß. Die Anfänger wollen Erfolge sehen. Das ist nur möglich, wenn die Schwachen am Anfang zusammenkommen. Bei obigen vier Gruppen kann es sein, daß pro Gruppe je ein Mann null Punkte erreicht. Bei vier Leuten wird also das Minderwertigkeitsgefühl verstärkt, die Freude am Schach ist weg, sie bleiben aus. So hebt man das Schach nicht. Sonderbar ist, daß sich die Vorstandsmitglieder oft gar keinen Reim darauf machen können, warum die Anfänger wieder wegbleiben. — Meister Heinicke sagt: „Die Schachpartie ist ein Zwiegespräch, aber beide Partner müssen die gleiche Sprache sprechen“ und ein anderes Mal meint er: „Es muß das Ziel des ‚Deutschen Schachbundes‘ sein, den Nachwuchs zu fördern.“ Wenn in einem stärkeren Klub die Bestimmung getroffen würde, daß ein Spieler eine F 130 erreichen müsse, um in der 1. Klasse mitspielen zu dürfen, würden sich viele mit F 131 bis 140 das ganze Jahr hindurch bemühen, diese Zahl zu erreichen. Diese Klassifikationsidee würde viele mehr zum ernstesten Spiel anhalten. Und Deutschland könnte sowas brauchen, denn die Deutschen, die früher das Volk der Denker genannt wurden, waren zur Enttäuschung vieler beim Kandidaten-Turnier 1953 nicht mit einem einzigen Mann vertreten (was keine Begeisterung anfachte). Die Russen haben so eine Klassifikation, die anspricht. In einem Klub mit Ingo-Pflege hört man immer wieder: „Herr Turnierleiter,

ist nicht bald wieder so ein kurzes, sechsrundiges Turnier?“ Ich muß meine Ingo-Zahl verbessern. Ehrgeiz! Wettrennen! Pflege des ernstesten Spieles! In solchen Vereinen ist eben ein ganz anderer Schmiß drinn. Und im Vereinsleben ist es sehr wichtig, daß Verbesserungen und Verschlechterungen klar zum Ausdruck kommen. Wenn früher ein überheblicher Ehrgeiziger ein Paar Partien verlor, machte er wenig Anstrengungen, die anderen Partien zu gewinnen: „Erster werde ich doch nicht mehr. Dieses Turnier wird ja doch wieder vergessen.“ Wie brutal wird dadurch aufgezeigt, daß die Kampfdisziplin in den unteren Klassen durch die fehlerhafte Turnieraufmachung vernachlässigt und jeder Ehrgeiz erstickt wird. Beim Ingo-System aber weiß jeder, daß mit der F-Zahl alle Verlustprozente auch auf die F-Zahl des nächsten Turniers eine Wirkung ausüben. Die Turnierhärte wird gefördert. Dieser Vorteil geht bei der Ingo-Spaltung des Kenneth Harkness (USA) vollständig verloren, denn schon das vorletzte Turnier bleibt unberücksichtigt. Der Vorsitzende des Badischen Schachverbandes, Karl Weinspach, erklärte u. a.: „Aus meiner bisherigen Erfahrung aber kann ich sagen, daß seit der Einführung des Ingo-Systems im mittelbadischen Raum der Schachbetrieb in einem zuvor nicht gekannten Maße belebt worden ist.“ — Und das Letztere ist viel wichtiger, als so kleine, vorübergehende Wehwechen wegen einer Verschlechterung der eigenen F-Zahl. Wenn das Turnier-Niveau der Turniere bekanntgegeben werden dürfte, könnte ein jeder die Berechtigung der Veränderung seiner eigenen F-Zahl in einer halben Minute nachprüfen. Dabei würde mancher von seiner mimosenhaften Ueberempfindlichkeit kuriert werden, so daß er sich selber besser kennenlernt. Und solche Leute, die sich selber überschätzen, gibt es mehr als genug. Diese zeigen meist im nächsten Turnier auch nichts besonderes. Sie selber sind schuld. Schwankungen könnten im Vereinsleben (das ja sehr des Antriebes bedarf) sehr segensreich wirken. Der Ehrgeiz würde angeregt werden. Die Jugend liebt nur Spiele, bei denen man andere übertreffen kann. Kein Spiel wäre also für solche, die den geistigen Sport lieben, so geeignet, wie gerade das Schachspiel. Gerade hier würde bei der Masse von Schachliteratur jedem Streber, der Energie und Willenskraft besitzt, die Hoffnung direkt aufgedrängt werden können, die anderen zu überflügeln. Die Freizeit würde inhaltsreicher werden. Bei vielen Sportarten ist die Möglichkeit, sich zu verbessern, nicht so auffallend gegeben, wie beim Schach, das ein 80jähriger übrigens noch aktiv betreiben kann. Einem Diskuswerfer, dem die nötige Veranlagung fehlt, wird auch bei vieler Uebung kaum viel Hoffnung haben, einmal eine größere Rolle zu spielen. Würde diese Tatsache mehr bekannt, dann würde die Jugend viel mehr dem Schachsport zustreben, so wie es ja in den Oststaaten so auffallend geschieht. Aber leider wurde bisher in den Vereinen das Bestreben, den Jugendlichen zu bestätigen, wie sie sich verbesserten, nicht gerade überbetont. Viele blieben deshalb wieder weg, weil sie gar nicht bemerkten, daß sie Fortschritte gemacht hatten. Und gerade die Anfänger, die noch so weit von ihrer Kern-F entfernt sind, bessern sich immer, allerdings langsam und allmählich, Ingo macht sie aber darauf aufmerksam. Die F-Zahlenliste liegt im Klub auf. Der Gewinn der Turnierpartie macht doppelte Freude, weil ja auch die Ingo-F besser wird. Der Spieler mit der neuntbesten Ingo-Zahl kommt bei der Achtermannschafts-Aufstellung nicht mehr zum Zuge. Um sich vorzuarbeiten, beantragt er ein neues Turnier, oder er spielt einen Wettkampf. Die Folge ist, daß das ernste Spiel (und damit das Klubleben) mehr gepflegt wird. Und gerade auf die Anfänger kommt es ganz besonders an und diese bessern sich ja auch am meisten. Mit Hilfe der bereits vorhandenen Ingo-Zahlen wäre eine gleichmäßige Besetzung der Turniergruppen erleichtert, wobei eine Zulassungsgrenze (F-Zahl) empfehlenswert wäre. Bei möglichst gleichstarker Besetzung der Tur-

niere haben auch die schwächeren Anfänger einige wenige Erfolge und dadurch nimmt ihr Selbstvertrauen zu. Unerfahrene Vereins-Turnierleiter aber schwärmen leider für möglichst lange Turniere (54 Runden!). Die Schwächeren verlieren gegen die viel zu starken Gegner eine Partie nach der anderen. Sie verlieren den Mut und die Lust und treten in größerer Anzahl aus dem Verein aus. — Von sieben Anfängern müßten fünf im Turnier solche Erfolge haben, daß sie bleiben. Früher wurde manch bescheidener Spieler von einem Ueberheblichen aus der höheren Turnierklasse verdrängt. Die aufklärende Ingo-F würde das verhindern.

Ein weiterer Vorteil entstünde daraus, daß ein berufsgebundener Schachfreund die zur Zulassung zur Landesmeisterschaft nötige F-Zahl (80?) sich auch im heimischen Schachverein ohne viel Kosten und Zeitaufwand erringen könnte. Unter Heranziehung einiger guter Spieler aus Nachbarorten könnte ein genügend gutes Turnier-Niveau entstehen. Breitenarbeit ist notwendig. Es gibt 32 000 Amateure, die berücksichtigt sein wollen. „Die Basis trägt die Pyramide“ (sagt Ed. v. Wolff). — Verachtet mir die Lehrlinge nicht! — Das Ingo-System ist wegen der 32 000 Amateure erfunden worden. Ein Meister, der mit seiner eigenen F-Zahl vorübergehend nicht zufrieden ist, hat kein Recht, anderen die Freude am Ingo zu verpatzen. Damit käme man dem berechtigten Wunsche des Dr. Dürrhaupt (Seite 299 der Caissa 1954) entgegen. Ausscheidungsturniere dienen nur der Klärung für einen Fall. Die Ingo-F ist immer griffbereit vorhanden. Sie kann auch im eigenen Verein ohne Urlaub und ohne große Kosten verbessert werden. Ingo kann auch die Vereine in der Breitenarbeit unterstützen. Die Ingo-Zahlen lassen auch kleine Fortschritte erkennen, was nötig ist, die Liebe zum Schach zu erhalten. Der Sprung vom Nebenturnier in das Hauptturnier gelang manchem lebenslang nicht. Aber eine kleine Verbesserung der F-Zahl wird erkannt und macht Freude. Der 14jährige Kußmaul merkt, daß die Ingo-Zahl bis F 320 herunter berechnet wird. „Man interessiert sich für uns. Wir sind nicht mehr die fünften Räder im Verein. Wir werden sogar mit unserer F-Zahl registriert.“ Der Ehrgeiz wird gezüchtet. Man will die F des Vormannes überholen. Und die jungen, unverbrauchten Gehirne bewähren sich meistens, wenn die Anfänger nicht zu früh wieder durch ungeschickte Turnieraufmachung vertrieben werden. Die meisten Buben halten sich für fußballbegabt. Es kostet viel mehr Mühe, sie für das Schachspiel zu erwärmen.

6. Vorteil: Kleine Wochenend-Turniere. Man könnte auch durch kleine drei- bis fünfrundige Auswärtsturniere das Schachleben der unteren Klassen viel lebhafter anspornen. Angenommen der Schachklub E hat mit Hilfe des Stadtrates 200.— DM zur Verfügung. Ein Vorschlag ist, daß ein Spieler eine F 80 erreichen muß, um sich für die Landesmeisterschaft zu qualifizieren. Der Schachklub E gibt dazu Gelegenheit, indem er vier auswärtige und zwei einheimische Spieler mit F 81 bis F 84 einlädt, sich in einem fünfrundigen Turnier die benötigte F 80 zu holen. Gerade diese letztere Möglichkeit würde den Reiz zu solchen Wochenendturnieren sehr erhöhen. Vielleicht könnte alle 14 Tage immer an einem anderen Ort und für andere Klassen so ein Wochenendturnier bei geringen Kosten für die einzelne Klubklasse ermöglicht werden. Die Vormeister bräuchten dann nicht klagen, daß sie sich zu wenig bewähren könnten. Für die unteren Klassen ist ja anderweitig kein Geld zu beschaffen. — Wer die vorgeschriebene F 80 nicht erreicht, kann das nämliche bald darauf in einem anderen Wochenendturnier mit F-80-Charakter erneut versuchen. Nur durch die Ingo-Zahlen wäre so eine turnierfördernde Aufstiegsmöglichkeit gegeben. Für die unteren Klassen wäre das eine schöne Abwechslung. Eine solche Klassifizierung wäre doch vorteilhaft. Die Meister, die in

Deutschland noch immer einen Widerwillen gegen Ingo haben, brauchen natürlich nicht mittun. Vielleicht sind die Aufstrebenden der unteren Klassen (besonders die Jugendlichen) für einen solchen Vorschlag zu haben. Kosten: 4 Auswärtige x 3 Uebernachtungen pro Kopf 10 DM = 120 DM (ohne Fahrt). Das ist natürlich nur ein Vorschlag. Wenn dieser unberücksichtigt bleibt, so kränke ich mich deswegen nicht.

7. Vorteil: Schweizer System. Viele Spieler lehnen das Schweizer System ab. Sie sagen, es sei ein Turnier mit himmelschreienden Vorgaben. Wird aber das Schweizer System nach Ingo bewertet, so entstehen ganz außerordentlich genaue Resultate, weil die Vorgaben ganz vollkommen erkannt und berücksichtigt werden können. — Beselbeißer (F 130) und Schusterschamerl (F 165) erreichen beide 4 Punkte aus 8 Partien. Beselbeißer hatte aber viel stärkere Gegner, so daß es eigentlich falsch ist, die beiden ganz gleich einzustufen. Ingo erbrachte dem Beselbeißer ein besseres Niveau und damit eine neue H 132.50 gegenüber einer neuen H 167.50 des Schusterschamerl. Lieber Leser, urteile Du! Brachte hiebei Ingo keinen Vorteil?

F 130 Beselbeißer		Schusterschamerl F 165	
Gegner	Gewinne	Gegner	Gewinne
F 160	1	F 140	0
F 155	1	F 145	0
F 130	1/2	F 200	1
F 100	0	F 190	1
F 110	0	F 155	0
F 145	1	F 160	0
F 120	0	F 180	1
F 140	1/2	F 170	1
1060	4	Summe 1340	4
geteilt durch 8	132.50		167.50
plus 50 gibt Niveau	182.50		217.50
ab 50 Gewinn-Prozente	H 132.50		H 167.50

Wohl hatte jeder 4 Punktlieferanten als Gegner, was beiden 50 Gewinnprozente einbrachte, aber Ingo berücksichtigt, daß der F 130 diese 50 Prozent gegen Leute mit durchschnittlich F 132.50, der Schusterchamerl (F 165) gegen Leute mit F 167.50 errang. Das ist aber eine genau festgestellte Vorgabe, die sich beim Niveau und bei der H-Zahl auswirkt (bei den alten Methoden aber gar nicht erkannt wird). Man könnte nach Einführung des Ingo-Systems die Schweizer-System-Turniere bald ganz entbehren. Wenn nämlich die meisten Spieler eine F-Zahl mitbringen, dann kann man ja die gleichstarken Spieler ohne weiteres in genauer abgestufte, vorgabelose Runden-Turniere zusammentun. Beim Ingo-System lernt man eben die Spieler ziemlich genau kennen. Bei den früheren Methoden, die nur nach dem oft täuschenden, einzigen, letzten Turnier Maß nahmen und die aus den Vereinsturnieren keine Schlüsse ziehen konnten, blieb man über die Spieler der unteren Klassen im Unklaren. Will man sie auch jetzt noch nicht kennen lernen? Das wäre keine Breitenarbeit. Denn diese Leute haben oft den gleichen Ehrgeiz wie die Meister. Ingo würde auch die Breitenarbeit leichter machen und die unberechtigte Nichtbeachtung der Erfolge in den Vereins-Turnieren aufheben. Wenn sich ein sehr starker Amateur in einem sehr gut besetzten Vereinsturnier (Niveau 150) mit 80 Gewinnprozenten eine Ingo-H-Zahl 70 holen kann, so ist das kein Unsinn. Wer in einem „Verbands-Turnier“ bei Niveau 130 nur 60 Gewinnprozente macht, bewährt sich mit H 70 doch auch nicht besser. Weiter oben wurde schon erwähnt, daß man bei

gepflegtem Ingo auf Grund der Ingo-F-Zahlen die gleichstarken Spieler ohne weiteres in genauer abgestufte Rundenturniere (Klassen) zusammentun könnte. Sollte aber trotzdem noch ein Spieler ohne F-Zahl auftauchen, so würde er meist in jeder der mittleren Klassen sich seine erste H-Zahl holen können. In der drittbesten Klasse würde ja das Niveau etwas schlechter sein, aber gerade deswegen wird dieser Spieler auf mehr Punktlieferanten (durchschnittlich F 170) stoßen und sich damit normalerweise mehr Gewinnprozente holen.

Klasse	Niveau	Gegner mit durchschnittl.	Gewinnprozente	X holt sich in allen Klassen seine „Neue H-Zahl“
I	170	F 120	40	130
II	195	F 145	65	130
III	220	F 170	90	130

Dieser häufig anwendbare Vorteil brachte dem Ingo-System schon viele Anhänger.

8. Vorteil: Remishandels-geschäfte oder nicht? Einige Turniere werden als Ausscheidungsturniere gewertet. Das heißt, es muß dabei ein gewisser Platz erreicht werden, um für ein höheres Turnier zugelassen zu werden. Es kommt dabei vor, daß die beiden Gegner, die in der letzten Runde zusammenkommen, nur mehr (jeder für sich) einen halben Punkt vom angestrebten Ziel entfernt sind. Man kann es natürlich den beiden Spielern gar nicht verdenken, wenn sie sich beide durch größte Friedfertigkeit oder durch vorheriges Aushandeln diesen halben Punkt sichern. Denn dieser halbe Punkt kann mehr wert sein, als wenn einer früher in drei Turnieren hundertprozentig gewonnen hatte. Der letztere Spieler hat sicherlich durch wirklich kämpferische Auslese gezeigt, daß er sehr fähig ist. Wenn er nun im Ausscheidungsturnier (also einem einzigen Turnier) durch Pech einen halben Punkt zu wenig erreicht, wird er nicht stark genug erachtet. Sein dreimaliger hundertprozentiger Sieg bleibt ganz unbeachtet. Und der dreimalige Deutschlandmeister Kieninger wäre in Düsseldorf November 1951 auch nicht für genügend begabt gehalten worden, wenn er nur einen halben Punkt weniger erreicht hätte. Solche Prüfungen sind doch höchst unsicher. Kieninger hat seit 1947 sechszehndreißig Turniere gespielt, die von Ingo berechnet wurden und die über seine große Begabung keinen Zweifel entstehen lassen könnten. Aber bei den bisherigen Methoden kann man diese Turniere nicht einbauen. Ingo könnte dies, so daß die Beeinflussung durch Glück und Pech einander aufheben. Aber das Gute wird nicht erkannt, so daß es möglich war, daß Meister Niephaus (F 48.61 aus 32 Turnieren) für Westberlin nicht vorberechtigt wurde, weil er in einem Turnier einen halben Punkt zu wenig erreichte, während Leute mit über F 70 wegen des Erfolges in einem einzigen anderen Turnier ihr Ziel erreichten. Ein F-76.65-Spieler erreichte dabei prompt den letzten Platz. Bei Ingo muß man dauernd Glück haben, um eine gute F zu erreichen. Und deswegen soll es schlecht sein? Dauernd Glück hat nur der Tüchtige. Bei normalem Spiel hätte ein F 48.61 (Niephaus) in Westberlin den 2. bis 4. Platz teilen müssen (9 Punkte aus 15 = 60 % bei Niveau 108.87 = H 48.87). Freilich kann man es nur begrüßen, wenn auch einmal ein F 76 zum Zuge kommt, aber daß ein bewährter F 48.61 wegen des Mißgeschickes in einem einzigen Turnier durchfällt, das käme bei Ingo nicht vor. Dies wird schon verbannt, weil ein Spieler in zwei Turnieren um acht F-Grade zurückfiel.

9. Vorteil: Man kann schon bei Beginn des Turniers vorausschätzen, wieviel Punkte ein Teilnehmer ungefähr machen wird, wenn er normal (also ohne besonderes Glück und Pech) spielt. 65 Prozent der Spieler schneiden normal ab.

— Selbst ein Nichtteilnehmer am Turnier kann sich ausrechnen, wieviel Prozente er selber bei normalem Spiel herausholen würde. Ein Spieler mit F 120 würde bei Niveau 185 eben voraussichtlich 65 Prozent erreichen. Aber Ingo kann nicht voraussehen, wer normal und wer unnormal spielen wird. Deshalb läßt es die Zentrale bleiben, etwas Zukünftiges vorauszusagen. Es sieht seine Aufgabe nur darin, aus den beendeten Turnieren Schlüsse zu ziehen. Aber ein Turnierspieler, der im vorhergehenden Turnier seine F-Zahl verschlechterte, kann persönlich damit rechnen, daß er sich wahrscheinlich wieder verbessert.

10. Vorteil: Das unschöne Verschenken von halben Punkten würde eingedämmt werden, weil der Verschenker dadurch auf die Verbesserung seiner Ingo-F verzichten müßte. Bisher konnte C von B überholt und aus der Siegergruppe verdrängt werden, weil B einen halben Punkt von A freiwillig geschenkt bekam. Nicht der Turnierverpatzende A, sondern der C wurde bestraft. Bei Ingo würde die F-Zahl des B nicht immer besser als die des Spielers C werden.

11. Vorteil: Das Einebnungsgesetz. Rowanzl (F 128) und Ratzenkammerer (F 140) machten beide im gleichen Turnier je eine H 124. Dann verbessert sich Rowanzl nur um 4 H = einen F-Grad, während Ratzenkammerer eine um 16 H = vier F-Grade bessere F erhält. Trotzdem bleibt Rowanzl auf Grund früherer Erfolge mit F 127 besser als Ratzenkammerer mit F 136, aber die Differenz beträgt nur mehr 9 statt früher 12 Grade. Das heißt eine zu schlechte F-Zahl verbessert sich automatisch und viel schneller und verschlechtert sich schwerer. Eine zu gute F ist schwerer zu behaupten. Sie verbessert sich schwerer und verschlechtert sich leichter. Eine gute F verpflichtet eben. Darum darf man bei der Berechnung keine zu komplizierten Regeln heranziehen. Diese würden die Berechnung erschweren und die Bearbeiter vergrämen und vertreiben. Dadurch würde Ingo an der Weiterverbreitung gehindert werden. Die H-Zahl des nächsten Turnieres, die mit 25 Prozent beachtigt, würde alle die mühselig erarbeiteten, winzigen und unnötigen Genauigkeiten mit einem einzigen Wischer wieder annullieren. Darum bin ich für die größte Vereinfachung der Berechnung, die aber doch rechnerisch richtig sein muß. Ein Spieler mit F 128 (Kern!) wird ja doch um diese Zahl (mit F 121 bis F 135) herumtanzen. Nur die Jugendlichen, welche ihre Kern-F noch nicht erreicht haben, werden sich über die M-Regeln sehr schnell verbessern. Bei der USA-Spaltung schert man sich nicht einmal um eine Schwankung von 200 bis 560 points, das sind 20 bis 56 F-Grade. In Deutschland gibt es aber Leute, die wegen eines halben F-Punktes die Arbeit verdreifachen würden. Aber die anderen Bearbeiter sind nicht so fleißig und würden meutern. Da die H-Zahl des nächsten Turnieres mit 25 Prozent beachtigt, so könnten eventuell von einer vorhergehenden Verschlechterung von vier F-Graden wegen des automatischen Einebnungsgesetzes nachher (außer der sonstigen Verbesserung!) nur mehr drei und nach zwei Turnieren nur mehr 2.25 (3 geteilt durch 4 = 0.75 Besserung) F-Grade Verschlechterung vorhanden sein. Unnormale Glücks- und Pechresultate entfernen die schwankenden F-Zahlen vorübergehend von der bisherigen F. Die Natur des Ingo-Systems aber ist bestrebt, die schwankenden F-Zahlen in Richtung Kern-F einzuebnen. Die Kern-F aber ändert sich selber nur sehr wenig, weil hier die Begabung allein (ohne Glück und Pech) eine Rolle spielt. Die schwankenden F-Zahlen in gebremstem Maße aber sind viel wichtiger und dies gerade deswegen, weil eben durch diese Schwankungen der Ehrgeiz in den Vereinen geweckt wird. Und nur dieser hebt den Schachbetrieb. — Zu starke, ungläubhafte Schwankungen (B-Verfahren, USA-Spaltung) aber gefallen mir gar nicht. Die richtige Dosis bietet das D-Verfahren (3mal bis-

herige F plus neueste H geteilt durch 4). Es erlaubt nur Schwankungen von etwa $56 H = 14 F$ -Graden, nämlich 7 F-Grade von der Kern-F weg, entweder zum Besseren oder zum Schlechteren. Ein Kern F 70 schwankt zwischen F 66 und F 74 (nur in großen, ganz wenigen vorübergehenden Ausnahmefällen, bei 2 Turnieren zwischen F 63 und F 77). Das Einebnungsgesetz ist eine Feinheit des Systems, da es keine zu großen Schwankungen von der Kern-F weg erlaubt. Darum tanzen ja auch 95 Prozent der F-Zahlen nur im geringen Abstand von kaum drei Prozent um ihre Kern-F herum. Ein Abstand von acht F-Graden kommt äußerst selten vor. Es wären dazu mindestens zwei Turniere nötig, die zugleich Verbesserungen (oder zugleich Verschlechterungen) bringen müßten. Viele nörgeln schon, wenn sich ein Spieler nur um zwei F-Grade verschlechtert. Zwei F-Grade sind doch fast gar nichts. Diese Ingo-Verächter übersehen dabei, daß das Einebnungsgesetz ganz automatisch im nächsten Turnier eine zu schlechte F-Zahl, um ein Viertel der angeblichen Ungerechtigkeit verbessert.

12. Vorteil: Der Gebietsbearbeiter sieht tiefer. Dieser erkennt die ihm unterstellten Spieler genauer, weil er sich eingehender mit ihnen befaßt. Er hat jährlich nur 1 bis 5 Turniere zu berechnen. Weil er sich dabei schriftliche Notizen macht, kann er sich nicht irren. Er bekommt leicht und gründlich Einblick in Wesentliches, was dem oberflächlichen Beobachter entgeht. So wurde von einem Kritiker die angeblich zu gute F 49.52 (aus 13 Turnieren) des Meisters Elsas angegriffen. Der Bearbeiter aber weiß, daß Elsas zwischen H 31.90 und H 63.18 (!) schwankte. Er schnitt also nie schlecht ab. Weil er sich nicht mehr an deutschen Kongressen beteiligt, ist doch gar kein Grund, seine gute F 49.52 anzuzweifeln. Andere berühmtere Meister fielen schon auf über H 80 zurück. Freilich befinden sich in einigen wenigen Gebieten noch keine Ingo-Bearbeiter. Dort werden nur die Ingo-Zahlen der besseren Spieler, soweit sie sich an übergebielichen Turnieren beteiligen, berücksichtigt. Diese aber zeigen die Begabung des Spielers aber auch ganz deutlich auf, wenn sie aus mindestens drei Turnieren berechnet wurden. Die Ingo-Berechnung aus einem Turnier ist aber mindestens ebenso gut, wie die Schlüsse, die man aus einem einzigen Ausscheidungs-Turnier ziehen könnte. Aber Glück und Pech können beim Ausscheidungs-Turnier viel täuschen. — Wie wenig sehen die Leute, die dem Ingo vorwerfen, daß es die alten Turniere zu arg berücksichtigte. Abgesehen davon, daß das fünftletzte Turnier kaum mehr viel mitspielt, da dessen F schon viermal berichtet wurde, so übersehen die Kritiker, daß sich die Erwachsenen, die ihre Begabungsgrenze bereits erreicht haben, sehr schwer verbessern. Meister Unzicker schwankte seit 1937 zwischen F 36, F 29, F 36, F 34, F 29. Und bei den Jugendlichen sorgt die M-Regel für Klarheit. Auf diese Tatsache, daß eine F, die im Jahre 1947 um die Zahl 75 herumtanzte, dies auch meist noch im Jahre 1953 tat, wäre man ohne Ingo schwer aufmerksam gemacht worden. Ich behaupte, jeder Spieler hat eine Begabungsgrenze (z. B. Kern-F 112), die er erreicht und um die seine späteren F-Zahlen herumtanzen. Beim D-Verfahren schwankten die F-Zahlen dieses obigen Kern-F 112 zwischen 105 und 119. Wer im letzten Turnier einen ganz großen, aber normalen Erfolg errang, glaubt natürlich viel zu gern, daß sein Schachfleiß so große Früchte getragen habe, daß also die Erfahrung größer geworden sei. Meist ist dies ein Trugschluß, denn fast immer folgen darauf Rückschläge, wenn das Turnierglück ausbleibt. Im Dezemberheft 1949 der damaligen „Bayerischen Schachzeitung“ veröffentlichte Fersch meine errechneten Ingo-Zahlen. Dabei fielen die F-Zahlen der Russen viel besser aus, als die der Deutschen. Deswegen wurde ich angegriffen und als Deutschland-Verräter öffentlich angepöbelt.

Helsinki und das Kandidaten-Turnier in Zürich bestätigten aber diese Ingo-Zahlen der Russen. Wer hat damals tiefer gesehen, die Ingo-Feinde oder Ingo?

13. Vorteil: Bei Zurücktreten eines Spielers wird bei Ingo niemand geschädigt. Ingo berechnet nur die wirklich gespielten Partien. Ist ein Turnier durch Zurücktreten verpatzt, so wird jeder Teilnehmer nach der Deutschen Methode (Tabelle III der Broschüre) berechnet, wenn er mindestens drei Partien gespielt hat. (Hat ein Teilnehmer nur eine oder zwei Partien gespielt, so wird bei Gewinn pro Partie die F um 2 F-Grade verringert, bei Verlust um 2 F-Grade vergrößert. Remis bleibt unberücksichtigt. Dadurch werden die Gegner nicht um ihren Sieg betrogen.) Die F-Zahl soll über die Begabung berichten, nicht darüber, ob der Spieler diszipliniert ist. Ingo berechnet also auch einen schlechten Start. Früher traten die Undisziplinierten gerade deswegen gerne zurück, weil sie wußten, daß dann ihre Nuller gestrichen wurden. Sie sagen sich: „Was soll ich mich weiterplagen, der Erste werde ich doch nicht mehr.“ Sie markieren eine Krankheit, um ihr blamables Versagen zu entschuldigen. „Das Turnier ist nächstes Jahr schon längst vergessen.“ Bei Ingo trifft das nicht zu. Die Ingo-F wird dabei schlechter und geht so auf das nächste Turnier über. — Der Turnierverpatzer kommt daher nicht auf seine Rechnung und wird sich doch entschließen, die ausstehenden Partien nachzuspielen, um seinen Turnierstand und seine F noch im laufenden Turnier zu verbessern.

14. Vorteil: Fehlbesetzungen der Turniere können vermieden werden. Ein Angehöriger eines anderen Staates schreibt mir: In unserem Staate wird Ingo unterdrückt. Mir ist es dann eine Befriedigung, wenn ich Fehlbesetzungen der Turniere schon vorher durch meine Ingo-Zahlen feststellen kann und wenn dann nachher in der Presse die Verwunderung über das Versagen dieses oder jenes Spielers zu lesen ist. Hatte denn niemand eine Ahnung, daß jenes Turnier für ihn zu schwer sein mußte? Man könnte mit Ingo-Hilfe die Turniere leichter gleichstark besetzen, weil die F-Zahlen aus mindestens drei Turnieren die Erfolgsschwankungen angeben können. Außenseiter verschönern ein Turnier nicht.

15. Vorteil: Die Ingo-Zahl liegt immer griffbereit auf, so daß man auf zeitraubende, unzuverlässige Vorturniere, wenn sie lästig fallen, verzichten kann. Eine vorgeschriebene F-Zahl könnte sich ein Berufsgebundener auch im eigenen Klub holen. Bei schlechterem Niveau werden eben die Gewinnprozente automatisch entsprechend mehr, weil das schlechtere Niveau nur durch schlechtere F-Zahlen entstehen kann. Und diese erlauben eben mehr Gewinnprozente. Bei Niveau 160 sind die Spieler durchschnittlich F 110 stark, bei Niveau 140 beträgt der Durchschnitt F 90. Ein F 100 wird darum bei Niveau 160 normal 60, bei Niveau 140 aber nur 40 Gewinnprozente machen. Das ist alles rechnerisch verblüffend einfach. Aber ein Gegner redet davon, daß es keinen größeren Unfug gebe, als den astrologischen (?) Unsinn des Ingo-Systems. Dabei ist die einfachste Arithmetik bei Ingo tonangebend. Leute, die Ingo so viel wie gar nicht kennen, sollten es nicht leichtfertig zum Tode verurteilen dürfen. Dieser für Ingo sehr gefährliche Gegner dreht sich im Kreise seiner Lieblingsbegriffe herum und hat sicher noch keine Minute darauf verwendet, Ingo verstehen zu lernen. Und das müßte man von einem Manne, der sich so ein vernichtendes Urteil anmaßt, doch verlangen können. Er hat keine Ahnung von einem Turnier-Niveau und weiß nicht, daß die F-Zahl hauptsächlich bezweckt, das Niveau des nächsten Turnieres berechnen zu können, an dem jener Spieler teilnimmt. Es ist nicht das Ziel des „Ingo“, die früheren Erfolge eines Spielers anzustrahlen. Ingo braucht die neuesten F-Zahlen kurz vor dem berechnenden

Turnier. Sind die etwa 3000 Ingo-Anhänger (darunter tüchtige Mathematiker), sind die Amerikaner, die die Ingo-Spaltung, allerdings verstümmelt, schon 1951 aufnahmen und einführten, sind die USA-Schachmeister, die sich nicht dagegen zur Wehr setzen, lauter Leute, die nicht erkennen, daß es sich bei Ingo um eine Unfug-Forschung und um einen astrologischen Unsinn handelt? Diese Leute müssen sich doch von jenem oberflächlichen Beurteiler auch angegriffen fühlen.

16. Vorteil: In den Vereinen wäre über die F-Zahlen eine gerechtere Klassen-Einteilung möglich. Außenseiter, die zu viele Niederlagen einstecken müssen, verzichten oft verbittert auf weitere Mitgliedschaft. In einer schwächeren Klasse würden sie etliche Punkte gewinnen, selbstbewußter werden und nicht so leicht die Lust verlieren. Die F-Zahlen aber wären verlässliche Mittel zur Beurteilung, besonders wenn sie aus mindestens zwei Turnieren entstanden sind. Uebrigens ist der Name „1. Klasse“ eine undeutliche Bezeichnung. In einem Klub ist es die erste, im anderen die dritte Rangstufe hinter dem Meister- und dem Vormeister-Turnier.

17. Vorteil: Ingo kann die F-Zahlen der 500 besten Engländer aufzählen. Auch die F-Zahlen aller anderen Länder sind bekannt. Welches andere System kann das auch?

18. Vorteil: Dem Nimbus der Meister würde kein Schaden zugefügt. Die Meister werden im Gegenteil viel mehr bekannt und öfter erwähnt. Jeder kann seine Zahl nachprüfen. Wenn sich der eine verschlechtert, so ist er selbst schuld und nicht Ingo. Je mehr er sich verschlechtert, desto mehr verbessern sich die anderen Meister. Durch die Vergleichsmöglichkeiten wurde auch der sportliche Charakter des Schachspieles gefördert. Man kann die anderen überholen. Die F-Zahl ist aber eine schwankende Zahl, weil die Spieler auch nicht immer gleich gut spielen. Sonnenschein und Regen wechseln ab, Glück und Pech auch. Warum? Weil der Gegner auch gut spielt. Dem Ingo aberbürdet man die Schuld auf. Aber auch vor Ingo wurde unglücklich gekämpft. Und die Resultate wurden auch veröffentlicht. Aber wenn zwei das Gleiche tun, ist es nicht das Gleiche. Allerdings sagen die Ingo-Zahlen alles genauer. Die Ueberheblichen, die gerne ihre eigenen Erfolge anstrahlen, sind auch auf Ingo nicht gut zu sprechen. Einer renommierte, daß er Aljechin geschlagen habe. Er verschweigt, daß es eine Simultanpartie war und daß ihm vier Zuschauer halfen. Ingo aber brachte an den Tag, daß er nur eine F 135 erreichte. Darum ist er Ingo-Feind.

Ingo ist unparteiisch. Wer seine F-Zahl zu schlecht hält, kann sie selber leicht kontrollieren oder er muß im nächsten Turnier gut abschneiden.

19. Vorteil: Ingo ist ein Feind des leichtsinnigen und irreführenden Spruches: „Wer im letzten Turnier gut abschneidet, hat immer gut abgeschnitten.“ Das ist falsch, willkürlich und täuschend. Niephaus hat dreimal hundertprozentig gewonnen und nun sollte er wegen eines halben Punktes zu wenig (in Düsseldorf November 1954) für Westberlin nicht vorberechtigt, also zu schwach sein. Der Ingo-Bearbeiter aber, der sich seit 7 Jahren hauptsächlich mit der Ingo-Idee befaßt, sieht tiefer. Etwa 40 Kritiker suchen fortgesetzt an der Ingo-Idee heranzukorrigieren. Dieselben forschen wenig. Sie haben einen anderen Hauptberuf. Ihre kärglichen Musestunden verwenden sie dazu, sich am Schachbrett weiterzubilden. Da bleibt ihnen wenig Zeit, Ingo-Forschung zu betreiben. Sie bilden sich ein, daß das letzte Turnier anzeige, was man an Erfahrung zugenommen habe. Das ist nicht richtig. In jedem Turnier spielen 35 Prozent der Teilnehmer, durch Glück oder Pech beeinflußt, anormal gut oder schlecht. Mei-

ster Lohmann spricht sogar von 50 Prozent Glückssache. 80 Prozent der Spieler, die im Jahre 1947 eine Kern-F 75 hatten, schwanken auch im Jahre 1953 noch zwischen F 68 und F 82. Nur die Jugendlichen und die Anfänger nehmen arg an Erfahrung zu, weil ihre F-Zahlen noch viel zu weit von ihrer Begabungsgrenze entfernt sind. Deswegen allein müssen sie manchmal mit der M-Regel behandelt werden, weil die Verfahren A, B, C und D alle zu langsam sind, um den sich Verbessern den eine annähernd richtige F-Spalten-Zahl zu verschaffen. Das D-Verfahren, das die Veränderungen bis auf ein Viertel bremst, wurde trotzdem wegen einer F 63.98 ganz gewaltig angegriffen. Und zwar geschah dies in einem Falle, bei welchem nach dem B-Verfahren eine F 71.30 und nach der amerikanischen Spaltung sogar eine F 84.62 (= 2054 points) hätte entstehen müssen. Und ich soll nach dem Rezept jener Ratgeber verfahren: Das D-Verfahren ist das beste.

20. Vorteil: Bei Ingo kommt es nicht leicht vor, daß ein Schwächerer wegen des Fehlers eines Dritten Schaden erleidet. Abecedef überschreitet in Gewinnstellung gegen Emenopi die Zeit. Dieser überholt dadurch beim Ausscheidungsturnier den stärkeren Gehaikael, der durchfällt. Ingo würde gehörig bremsen.

21. Vorteil: Weil der Zwetschgenezupf wegen Erkrankung die letzte Runde nicht termingemäß spielen kann, will der Hintertürlinger seine letzte Partie im Vereinsturnier auch nicht zur vorgeschriebenen Zeit spielen. Er möchte nicht, daß der Zwetschgenezupf ausrechnen kann, ob er bei einem Remis nicht um einen Platz zurückgeworfen werde. Immer, wenn es um Plätze geht, wollen einige in der letzten Runde verzögern. Bei Ingo hat die Platzfrage gar keine Bedeutung (außer wenn es Preise gibt). Jedes Remis schadet ca. einen F-Grad.

22. Vorteil: Die Ingozahl drückt alles klarer und konkreter aus. Ein Bundesjugendleiter verlangt von den Bezirken, daß diese ihm ihre jugendlichen Spieler melden und dabei vollständige Angaben machen. Wäre diesem rührigen Manne nicht gründlichere Antwort gegeben, wenn man dem Namen des jugendlichen dessen F-Zahl beifügen würde?

23. Vorteil: Bei einem Forderungs-Wettkampf kann ein Spieler auch andere, am Wettkampf nicht beteiligte Spieler überholen. Ein Spieler F 140, der sich im Wettkampf auf F 135 emporarbeitet, überholt alle F 139 bis F 135. Bei den alten Methoden war dies nicht möglich.

24. Vorteil: Dem Turnierleiter kann es doch nur angenehm sein, daß er bei Mannschaftskämpfen auf die rechnerisch beweisbare Ingo-Zahl zurückgreifen kann, wenn sich häßliche Streitigkeiten wegen der Platzfrage breit machen.

25. Vorteil: Auch für den Turnierspieler wäre es interessant, zu wissen, welche Ingo-F-Zahlen seine Turniergegner mitbringen.

26. Vorteil: Ingo kann die Erfolgszahl der einzelnen Teilnehmer viel genauer, allerdings schwankend angeben. Früher konnte man nur aus der Teilnahmeberechtigung verschwommen entnehmen, daß das Können ausreichend sei.

27. Vorteil: Ein Mann, der etwa eine Erfolgs-F 90 gehabt haben dürfte, hatte in sieben verschiedenen Orten in der zweiten Klasse jedes Mal den ersten Platz erreicht. Er dürfte am nächsten Ort nie in der ersten Klasse spielen, weil man die Erfolge an einem anderen Ort aus eigener Ueberheblichkeit nicht gelten ließ. Die Ingo-Zahl F 90 im Spielerpaß hätte jenen Eingebildeten wohl gezeigt, daß man auch an anderen Orten gut spielen kann. Der F 90 überzeugte zwar jedesmal in der zweiten Klasse, aber das half am nächsten Ort

wieder nichts. Mit Hilfe der Ingo-Zahl wird man sich besser kennenlernen.

28. Vorteil: Ein 18jähriger spielt in einem Turnier (Niveau 250) mit und erreicht 80 Prozent und demnach eine H 170. Im nächsten Turnier holt er sich in einer besseren Klasse nur 10 Prozent und ist wegen der vielen Verlustpunkte enttäuscht. Die ganze Freude am Schach und das Selbstbewußtsein sind verschwunden. Der Ingo-Bearbeiter aber kann ihm sagen: „Nein! Du hast Dich sogar verbessert. Denn diesmal war das Niveau ja 175. Also entstand bei 10 Gewinnprozenten eine H 165.“ Bei den früheren Methoden hätte er wohl gewußt, daß die Gegner diesmal weit stärker waren, aber daß er sich sogar verbessert hat, hätte er ohne Ingo-Genauigkeit nie erfahren. Also brachte Ingo einen Fortschritt.

29. Vorteil: Ingo ist hellhöriger. Ein junger Mann kommt gar nicht recht vorwärts. Man hält ihn für weniger talentiert als die anderen Jungen. Mit 19 Jahren (und mit F 144) spielt er in einem Pokalturnier (nach Tabelle III Niveau 162) mit, macht 70 % = H 92 (M-Regel $92 + 92 + 144 = 328 : 3 = F 109.33$). Er verlor nur im Finale gegen einen F 59 und gewann gegen einen F 84. Niemand ahnte den großen bleibenden Umschwung. Dem Ingo-Bearbeiter allein müßte diese Verbesserung auffallen.

30. Vorteil: Einen Ingo-Feind interessieren allerdings nur die Erfolge der besten Dreißig. Ingo aber errechnet die F-Zahlen von möglichst allen Schachspielern der Welt und damit auch die F-Zahlen von Müller und Schulze und der 32 000 anderen zahlenden Mitglieder des DSB. Und das wäre doch auch ein großer Fortschritt gegen früher, wenn den Schach-Amateuren das Spiel nicht durch ein kleines Dutzend Ueberheblicher verleidet würde, die gar nicht einsehen wollen, daß jeder Amateur an den F-Zahlen und Geschehnissen der eigenen Turnierklasse weitaus das meiste Interesse hat.

31. Vorteil: Ein Jugendlicher, dem seine F-Zahl öfter vor die Augen gehalten wird, will sein Vorwärtskommen durch möglichst viel turnierspielen beweisen. Es gibt Fälle, daß sich Jugendliche innerhalb von zwei Jahren von F 185 bis F 105 vorarbeiteten. Die Ingo-Zahl züchtet Ehrgeiz und damit Talente. Ein talentierter Spieler erreicht auf Grund seiner Ingo-Zahl leichter die Zulassung in eine höhere Klasse. Eine noch zu schlechte Ingo-Zahl verzögert dies und verhindert dadurch manche Enttäuschung.

32. Vorteil: Man hört oft bemängeln, daß es so viele Leute gibt, die einen Meistertitel tragen (Jugendmeister, Clubmeister usw.), obwohl sie ziemlich schwache Spieler sind. Die Ingo-F-Zahl würde hier vieles aufklären. Aber gerade die Nutznießer jener Unklarheiten sind die lautesten Ingo-Gegner, denn Ingo ist viel zu ehrlich, um eine Unklarheit aufkommen zu lassen.

33. Vorteil: Ingo kann die älteren Turniere einbauen. Glück und Pech. Ein Drittel der Turnierteilnehmer schneiden anormal, also ziemlich weit von ihrer sonstigen Durchschnittsleistung (Kern-F) entfernt, ab. Wenn ein F 70 nortmal spielt, erreicht er etwa H 62 bis H 78. Holt er sich aber auf unnormale Weise durch Glück etwa eine H 54, so wird dieser vermeintliche Fortschritt in der Bewertung manchmal sensationell übertrieben. In der Regel folgt dann im nächsten Turnier wieder ein Rückfall, denn das Glück ist nicht dauerhaft. Und dann bleibt jener große Erfolg im vorletzten Turnier bei Ausscheidungs-Turnieren total unberücksichtigt. Darum gibt es bei Ausscheidungs-Turnieren so große Sprünge. Ein Spieler mit F 92 erreichte eine H 62 und gleich darauf im nächsten Turnier nur eine H 119 (also 57 H-Grade Unterschied). Wie kommt dies? Die Begabung blieb doch die gleiche. Aber beim Schach sprechen auch die Gegner mit. Ein Stabhochspringer, der 4 m

überspringt, macht dies aus eigener Kraft. Wenn aber in einem Schachturnier der Herr Grünäugl aus drei Verluststellungen heraus durch Versehen der Gegner (Zeitüberschreitung) noch drei Gewinnpunkte einheimst, so haben das Glück und die Gegner dabei mehr mitgesprochen, als das eigene Können. Und wenn ein F 65 einen Wettkampf gegen einen F 90 gewinnt, gegen einen F 40 aber normalerweise verliert, so beweist dies klar, daß die Gegner bei der Schachpartie entsprechend mitsprechen. — Meister Niephaus hat sich in Düsseldorf (November 1951) die Berechtigung für die nächste „Deutsche“ wegen eines halben Punktes nicht erworben. Nun, gegen die Regeln will ich nicht ankämpfen. Aber wenn man bedenkt, daß Niephaus dreimal hundertprozentig Erster wurde, macht man sich doch unwillkürlich Gedanken. Nach jenen Regeln hätte Niephaus auch dann nicht zugelassen werden können, wenn er in den vorhergehenden zehn Turnieren, also vor Düsseldorf hundertprozentig gewonnen hätte. Dies hätte jenen halben Punkt noch lange nicht aufgehoben. Sonderbar! Drei Mann mit über F 70 durften in der „Deutschen“ mitspielen, einer aber, der durchschnittlich F 48.61 aus mehreren Turnieren erreichte, nicht. Warum denn? Ich weiß es. Weil die alten Methoden die vorhergehenden Turniere nicht einbauen können. Ingo kann es. Es ist leistungsfähiger! Früher gab es kein Ingo. Da waren die Ausscheidungsturniere noch die beste Lösung. Jetzt aber kann man die Begabung näher kennenlernen und braucht sich nicht auf das flatterhafte Glück des letzten Turnieres verlassen, das dann beim nächsten Ausscheidungsturnier unberücksichtigt und vergessen bleibt, weil es jetzt nicht mehr das letzte, sondern das vorletzte Turnier ist. Die Begabung der Spieler ändert sich wenig. Nun, das Turnierglück bringt auch beim D-Verfahren Schwankungen und Sprünge hervor, die aber gebremster und kleiner ausfallen, als bei den Ausscheidungsturnieren, bei der USA-Spaltung und bei dem B- und M-Verfahren. Die letzten 4—6 Turniere ebnen Glück und Pech ein. Leise Schwankungen um 7 Grade von der Kern-F weg sind aber erwünscht und beabsichtigt, um in den Vereinen den Ehrgeiz zu wecken. Ein gewissenhafter Forscher sollte sich von dem nichtssagenden und böswilligen Wort „Zahlenspielererei“ distanzieren. Ingo hat sich ein Verdienst erworben, das man verdunkeln will. Es erlaubt nämlich, auch die vorhergehenden letzten Turniere einzubauen, so daß nicht mehr Glück und Pech die beherrschende Rolle spielen, sondern die Begabung, weil Glück und Pech im letzten Turnier nur gebremst mitsprechen. Dies ist aber von großer Bedeutung, denn wir wissen, daß in 35 von 100 Fällen das Turnier-Resultat nicht normal ausfällt. Bei temperamentvollen, waghalsigen Spielern ist dieser Prozentsatz noch größer. Beim Ingo-D-Verfahren werden solche große Anormalitäten gebremst, so daß sie keine täuschenden Beurteilungen erfahren. Manchen Leuten aber imponieren derartige vorübergehende Abschweifungen und darum wollen sie diese durch das B- oder durch Harkness-Verfahren überbetonen.

34. Vorteil: Jeder Turnierspieler bekommt eine Ingo-Zahl. Es gibt aber einen Meister, der zu glauben scheint, daß alles im DSB so beschlossen werden müsse, daß es zum Vorteil der Meister ausfällt. Viele Nichtmeister freuen sich, daß die Ingo-Bearbeiter Zeit und Mühe opfern, um auch für die gewöhnlichen Sterblichen Ingo-F-Zahlen zu erarbeiten. Auch diese haben Ehrgeiz, auch diese streben und wollen trotz großem Zeitmangel (durch den Beruf veranlaßt) vorwärtskommen. Deswegen wird die Breitenarbeit durch die braven Ingo-Bearbeiter gefördert. Dazu sind gebremste Schwankungen nötig. Verfahren D (3 + F + H : 4) ist der goldene Mittelweg. Beim Versuch, die Schwankungen zu verwässern (Verfahren U $19 \times F + 1H : 20$) sieht der 18jährige, der sich in zwei Jahren von F 200 in Wirklichkeit oft auf F 100 verbessert, seinen Fort-

schrift nicht klar. Er käme ohne M-Regel in 2 Jahren nur auf etwa F 180.

Aber die Gegner:

Was nützen diese Vorteile, wenn die Gegner des Ingo einfach nicht wollen. Diese urteilen, ohne Ingo überhaupt zu kennen. Sie stellen Ingo als einen astrologischen Hokuspokus hin, während es doch in Wahrheit auf festen rechnerischen Grundlagen aufgebaut ist. Die F-Zahlen wären nicht genau genug. Ingo kann sie aber rechnerisch beweisen. Die Gegner aber konnten überhaupt keine Zahlen aufstellen, sondern nur schätzen (ohne Beweiskraft und ohne Regeln). Ingo berücksichtigt Schwankungen unter Datum-Angabe. Das Wort Rangliste habe ich persönlich von jeher vermieden. Irgend eine Protektion würde bald entdeckt, ist also ausgeschlossen. Ingo will die Breitenarbeit in den Vereinen fördern. Alle Meister, die Erfolge aufweisen, werden gute F-Zahlen bekommen. Ingo beweist zwar, daß alle F-Zahlen schwanken, aber es zeigt auch, daß die Begabungsgrenze der erwachsenen Spieler sich kaum ändert. Ingo fußt auf der Wahrscheinlichkeits-Rechnung der Mathematik, ist aber über die vier Schulrechnungsarten leicht durchzuführen. — Der Gurkenbichler behauptet hochnäsiger, beim Schachspielen seien schon ein Paar erfroren. Er verachtet Schach. Unzicker ist viel intelligenter als Gurkenbichler. Er kennt die wunderbaren Feinheiten des Schachspiels besser, weil er den Verstand dazu besitzt. Um Ingo zu beurteilen, dazu gehört viel rechnerische Logik. Diese soll nach Zeitungsberichten bei verhältnismäßig wenig Leuten vorhanden sein. Darum treten gegen Ingo so viele Gurkenbichler auf. Ingo berechnen ist leicht, aber Ingo in wesentlichen Dingen widerlegen, das ist schwer. Kleine, geringfügige Fehler weisen auch viele Wissenschaften auf, sonst gäbe es dort nicht so viele Streitfragen. Die Ingo-Gegner stützen ihre Angriffe darauf, daß die F-Zahlenlisten in Engelhardts Taschen-Jahrbuch 1953, Seite 162 mit 165, angeblich einige Fehler enthielten. Weitau am meisten wurde die F-Zahl 63.98 des temperamentvollen (aber deswegen viel schwankenden) Meister Heinicke beanstandet. Darum glaube ich, daß es gut sei, wenn ich darlege, wie diese Zahl entstand. Der Herr Meister Heinicke möge es entschuldigen, daß ich mich mit seinem außergewöhnlichen Mißgeschick in Helsinki immer wieder befassen muß. Ingo ist in Notwehr. Herr Heinicke ist ein Könnler, der eben auch manchmal vom Pech verfolgt wird, sich aber dann immer wieder gut erholt. Verständnisvoll hat er ja selbst einmal geschrieben, daß bei der Beurteilung eines Schachspielers auch die Mißerfolge berücksichtigt werden müssen. Diese F 63.98 entstand bei Verfahren D auf folgende Weise:

Neue H Heinickes	Turniere	Dreimal die bisherige F	plus einmal H	geteilt durch vier gibt die neue F
	18.			56.39
62.74	19.	169.17	231.91	57.98
84.62	20.	173.94	258.56	63.98
53.99	21.	191.94	245.93	61.48
48.87	22.	184.44	233.31	58.33

258.56 : 4 ist ja eigentlich 64.64. Aber bei nur 5 gespielten Partien darf die Aenderung nur 6 Punkte betragen. Nun sollen einige F-Zahlen deswegen falsch sein, weil sie mit den von Meistern geschätzten Ranglisten-Plätzen nicht übereinstimmen. Nach meiner Ansicht dürfen sie das ja gar nicht, denn die Ingo-Zahlen sind ja viel gepflegter. Sie entstehen nach ganz anderen Regeln. Diese sind für alle zu Berechnenden immer gleich angewendet worden. Die Arithmetik erlaubt dies ohne weiteres. Bei den geschätzten Ranglisten auch die unbewußte Protektion auszuschalten, wird schwer sein. Dabei gibt es keine festen Regeln und keine sichere Arithmetik wie bei der Ingo-Berechnung. Ein

Kritiker beanstandet, daß die ominöse F 63.98 besser ausgefallen wäre, wenn das Vorturnier und das Finale in Helsinki zusammengeworfen worden wären. Dies fasse ich schon als einen leichten Protektions-Versuch auf, denn dies wurde von den Ingo-Bearbeitern noch nie gemacht und die Ingo-Regeln müssen für alle gleich sein. Auch, daß die Meister-Individualitäten von Ingo berücksichtigt werden müßten, dieser Wunsch gefällt mir gar nicht. Ingo ist doch ebenso für die Nichtmeister (für die Breitenarbeit) ausgearbeitet worden. Ingo kennt keine Extrawürste. Einen Unterschied Meister und Nichtmeister darf es bei den Ingo-Regeln nicht geben. Ein anderer Kritiker hält Ingo für praktisch völlig bedeutungslos, weil alle Resultate der einzelnen Spieler wahrscheinlich nie den Auswertern bekannt sind. — Dies stimmt. Aber Ingo ist immer noch zuverlässiger als die alten Methoden. Das Ausscheidungs-Turnier in Düsseldorf (November 1951, Niveau 109.85) ergab ganz allein, daß der starke Meister Niephaus für das nächste Kongreß-Turnier, was die Vorberechtigung betrifft, nicht stark genug sei, obwohl dies letztere auch nicht viel stärker besetzt war (Niveau 108.87). Ingo hingegen hat aus 32 Turnieren berechnet, daß Niephaus eine F 48.61 erhalten müsse und daß er damals die sechstbeste deutsche Ingo-F-Zahl (vorübergehend) besaß, obwohl er in Düsseldorf nur den neunten Platz mit einer guten H 52.70 erreichte. Obiger Kritiker ist also mit den 32 berechneten Turnieren nicht zufrieden, während er gegen das einzige unsichere, aber entscheidende Ausscheidungsturnier, bei dem Niephaus einen halben Punkt zu wenig erreichte, nichts einzuwenden hat. Lieber Leser von 1955 oder 1975 urteile Du! Beweist ein einziges Ausscheidungsturnier mehr als die Prüfung eines Spielers in 32 Turnieren? Ingo kann die alten Turniere einbauen, Glück und Pech einebnen, es kann das Turnier-Niveau ziemlich genau feststellen und kann wertvolle Breitenarbeit leisten, indem es den Anfängern mit Hilfe der F-Zahlen zeigt, daß sie doch Fortschritte machen. Die F-Spalten-Zahlen aber sollen keine Spielstärke angeben, sondern sie drücken nur die schwankenden Erfolge aus. Und dies ist rechnerisch ziemlich genau faßbar. Wenn ich so eine große Verschlechterung in eine geschätzte Rangliste einbauen müßte, dann täte ich dies sehr ungern. Gewissenhaft könnte man das ja gar nicht machen. Die Verschlechterung unberücksichtigt lassen, wäre Protektion. Es war eine geschickte Lösung des DSB, die 34 deutschen Schachmeister nur alphabetisch aufzustellen. Eine geschätzte Rangliste würde der Kritik zu viele Angriffspunkte geben. — Ingo könnte zwar auf eine schwankende Rangliste auch verzichten, wie es der Deutsche Schachbund wünscht. Aber auf die Ingo-F-Zahlen selber zu verzichten, geht nicht, denn in diesem Falle würde das ganze System zusammenbrechen. Die Bearbeiter müssen doch diese F-Zahlen erfahren dürfen, um die nächsten Niveaus berechnen zu können. Man müßte eben diese schwankenden F-Zahlen einfach nicht als Ranglisten betrachten, denn sie ändern sich auch sehr schnell. Alle Spieler schwanken in ihren Erfolgen, also müssen naturgegeben auch die F-Zahlen bei richtiger Pflege schwanken. Das Thermometer, die Marktpreise, die Börsenkurse, der Wasserstand eines Flusses (Hochwasser!), sie alle schwanken. Die Zeitungen melden unter Datum-Angabe. Da beim Ingosystem die Arithmetik die Hauptrolle spielt, können Schwankungen überhaupt nicht unberücksichtigt bleiben. Die F-Zahlen sind deswegen auch beweisbar. Warum soll diese Zahl 63.98 mit Datum-Angabe 15. Oktober 1952 so falsch sein, daß also das ganze System widerlegt ist? Wenn man sagt, die F 63.98 sei falsch, weil bei einer starren Rangliste dem Meister Heinicke ein viel besserer Platz zustünde, so ist dann eben Helsinki nicht berücksichtigt. Dann liegt der Fehler nicht beim Ingo, das fleißiger arbeitete. Ich weiß, daß es früher Leute gab, die sich die Mühe machten, alle ersten, zweiten und dritten Plätze zusammenzustellen, um die Rang-Ordnung der einzelnen Meister

gewissenhaft mit großem Fleiß festzustellen. Aber die Arbeit war doch ungenau, denn man hatte vergessen, den Schpofakelherodes von Patstopsdorf in der Rechnung zu berücksichtigen. Dieser Mann hatte seinen Spitznamen daher, weil er oft genießerisch im Wirtshaus den Befehl gab, ein junges Saugschweinchen zu töten. Er hatte in den letzten zwanzig Turnieren jedesmal hundertprozentig gewonnen, eine Leistung, die noch keinem Weltmeister gelang. — Die ersten Plätze bewiesen wenig. Ingo hätte dartun können, daß der gefräßige Herodes trotz der 100 Gewinnprozente bei Niveau 270 nur eine F 170 erreicht hätte. Aber vor dem verachteten Ingo gab es keine Niveauberechnung und alle ersten Plätze galten deswegen in den Köpfen der Amateure ziemlich gleichwertig. Auch hätte der junge Meister Joppen trotz allen Talentes nicht so viele erste Plätze sammeln können, als ein Meister, der seit 40 Jahren in der Turnier-Arena steht. Es ist eben nicht alles goldrichtig, was glänzt. Diese starren, lange unveränderlich gebliebenen Ranglisten mußten doch andere Resultate bringen, als das peinlich genaue Ingo. In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde zweieinhalb Jahre nach der ersten Ingo-Veröffentlichung (durch Fersch, Augsburg, in den Bayerischen Schachnachrichten April 1948) eine Ingo-Spaltung (Harkness) offiziell eingeführt und soll sich gut bewähren. Da dabei die Gewinnprozente zehnfach genommen werden, gibt es dort viel sensationellere und brutalere Schwankungen. Daher soll es dort möglich geworden sein, daß drei Meister um fast ganze zwei Spielklassen (2. Klasse senior Master) bis zur 4. Klasse (Expertenklasse) zurückfielen. Sie lassen sich das ruhig gefallen, denn sie wissen, daß sie sich im nächsten Turnier gerade so leicht wieder um diese 400 points = 40 F-Grade verbessern können. Gerade so konnte sich Meister Heinicke wieder laut obiger Tabelle auf F 58.33 aufschwingen. Aber der Unterschied liegt darin, daß die Ingoisten in Deutschland diese Rehabilitation Heinickes wegen der Pressesperre nicht veröffentlichen konnten. Und deswegen ist das Ingo-System (durch gegnerische Einflüsse geschädigt) unvollkommen geworden. Was werden die Leute im Jahre 1970 darüber denken? Ebenso arg wird das Ingo-System wegen der Einstufung Botwinniks auf den sechsten Platz (im Schach-Taschenjahrbuch 1953 von Engelhardt) angegriffen und als laienhaft verschrien. Ich habe eben zur Ingo-Arithmetik genügend Vertrauen. Den Weltmeister an die erste Stelle zu setzen, hätte wenig Mut und Verstand gefordert. Aber am 15. Oktober 1952 (Stichtag) war eben Botwinnik vorübergehend zurückgefallen. Beim 19. Sowjet-Turnier 1951 landete er mit 10 Punkten aus 17 Partien hinter Keres 12, Petrosjan 11^{1/2}, Geller 11^{1/2}, Smyslow 11, an fünfter Stelle (H 24.36) und in Budapest April 1952 teilte er mit Smyslow und Stahlberg mit je 11 Punkten aus 17 den dritten mit fünften Platz hinter Keres 12^{1/2} und Geller 12 (H 26.85). Freilich besserte sich Botwinnik später beim 20. Sowjet-Turnier wieder (H 12.68). Ingo ist von jeher der Ansicht, daß auch die Weltbesten schwanken und die Ingo-Arithmetik kann darüber nicht schweigend hinweggehen, wie es ein Schätzer, unbewußte Protektion ausübend, kann. Auch Stahlbergs F 24.17 (aus 23 Turnier-Resultaten) war am 15. Oktober 1952 richtig, weil er in Helsinki am 1. Brett 6 Punkte aus 7 Partien gegen schwerste Gegner wie Smyslow, Reschewski, Gligoric, Teschner geholt hatte. Daß Stahlberg beim Kandidaten-Turnier (Oktober 1953) mit H 47.94 arg zurückfiel, konnte Ingo doch am 15. Oktober 1952 noch nicht berücksichtigen. — Wegen dieser Ingo-Zahlen verfolgen drei Schachschriftsteller das Ingo-System. Eduard v. Wolff-Oberscheden meint dagegen in Nr. 4, Januar 1953, Seite 91, der DSZ: „Es scheint fast, als seien irgendwo Kräfte am Werk, denen mehr am Erhalten des Bestehenden liegt als an der Aktivierung brachliegender Energien.“

Wo liegt der angebliche Ingo-Fehler?

Alle Spieler, auch die Weltbesten, schwanken in ihren Erfolgen. Darum müssen auch die Ingo-F-Zahlen schwanken. Die früheren, starren, lange Zeit gültigen Ranglisten berücksichtigten diese Schwankungen nicht. Demnach kann niemand vom Ingo verlangen, daß sich die Ingo-Zahlen von den geschätzten Ranglisten gar nicht unterscheiden. Ingo arbeitet mit Hilfe der vier Schulrechnungsarten, darum sind die F-Zahlen genau, verlässlich und beweisbar. (Ohne irgendwelche Protektion!). Ich muß allerdings zugeben, daß mir etwa zwei Dutzend möglicher Verfahren zur Verfügung standen, von denen ich nur eines auswählen konnte. Richtig wären alle diese Verfahren gewesen. Ich wählte den goldenen Mittelweg, das D-Verfahren. Da bekanntlich bei allen Neuerungen die Gegner immer das Gegenteil von dem wollen, was der Bearbeiter vorschlägt, so muß dieser Letztere immer in Kauf nehmen, daß er den Geschmack der anderen nicht trifft. — Es werden nun zu Vergleichszwecken die wesentlichsten Verfahren angeführt, wobei in der Spalte C die neue F-Zahl angegeben wird, die im Falle „Heinicke Helsinki-Finale“ statt der ominösen, arg angegriffenen F 63.98 entstanden wäre. Bisherige F: 57.98. Neue H-Spalten-Zahl: 84.62. Differenz: 26.64.

Verfahren:	Berechnung:	Neue F
U	$19 \times \text{bisherige F} + 1 \times \text{H} : \text{durch } 20$	59.31
K	$9 \times \text{bisherige F} + 1 \times \text{H} : \text{durch } 10$	60.64
D	$3 \times \text{bisherige F} + 1 \times \text{H} : \text{durch } 4$	63.98
B	$1 \times \text{bisherige F} + 1 \times \text{H} : \text{durch } 2$	71.30
Harkness U.S.A.	Die neue H allein : durch 1	84.62

Das U-Verfahren.

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß das U-Verfahren sich den bisherigen starren, geschätzten Ranglisten besser angepaßt hätte, als das von mir bevorzugte D-Verfahren. Beim U-Verfahren gäbe es keine wesentlichen Verschlechterungen, so daß auch bei schlechterem Spiel der Nimbus der Empfindlicheren keine große Einbuße erleiden würde. Aber leider würden dabei auch die Verbesserungen recht unansehnlich bleiben. Und das ist ein Fehler, denn die meisten Spieler glauben, daß sie sich eher verbessern als verschlechtern. Man treibt doch Schachstudium. — Die Breitenarbeit würde wegen der winzigen, ungenügenden Verbesserungsmöglichkeit (bei den Jugendlichen) nämlich 0.25 bis 1 F-Grade bei einem Turnier, beim U-Verfahren sehr stark unterbunden werden. Die letzte neue H-Zahl würde (wie beim K-Verfahren) im Gegensatz von Harkness möglichst wenig berücksichtigt.

Die USA-(Harkness)-Spaltung.

In Nordamerika schwärmt man mehr für das reine Gegenteil vom „U-Verfahren“. Die Mentalität ist eine ganz andere. Mann will große Schwankungen; man bevorzugt großes Risiko, wie auch im Spielkasino und beim Kartenspiel und bei den Wetten. Der Sensation wegen werden die Gewinnprozente mit 10 multipliziert. Mann will übertrieben große Verbesserungen. Man studiert doch Schach und glaubt an sein eigenes Können. Freilich wirken sich auch bei Verschlechterungen die Aenderungen ebenso groß aus, wie bei den Verbesse-

rungen. Man kann sich dann im nächsten Turnier beim gleichen Risiko ebenso leicht rehabilitieren. Man ist nicht so mimosenhaft empfindlich, wie der Ingo-Feind, der gleich gereizt von Unsinn (und Geschäfts-Schädigung!!!) sprach. An der neuen F 84.62 hätte in den USA niemand so viel Anstoß genommen, wie es in Deutschland an der neuen gebremsten F 63.98 geschah (Pressesperre!). Warum ist das in Deutschland zu schlecht und zu falsch, was in den USA bei 20.64 (= 206.4 points) F-Graden Uebertreibung unbeanstandet bliebe? In den USA kann man um zwei Turnierklassen zurückfallen. Man rehabilitiert sich eben im nächsten Turnier wieder, ohne viel Worte zu verlieren. Ich selber halte die Harkness-Spaltung für eine Verschlechterung des Ingo-Systems:

1. Sie ist wegen der riesigen Schwankungen nicht einmal fähig, eine „schwankende Rangliste mit Datumangabe“ aufzustellen, wie sie beim D-Verfahren noch möglich wäre.
2. Auf das bremsende Eingreifen der soliden, vielgeprüften bisherigen F-Zahl wird vollständig verzichtet, so daß Schwankungen von sensationellen Ausmaßen entstehen.
3. Dadurch wird der Vergleich des Spielers mit den Spielern des In- und Auslandes gewaltig gestört.
4. Nur das letzte Turnier wird in Betracht gezogen, so daß es die gleichen Fehler heranzüchtet, wie die Ausscheidungsturniere. 35 Prozent der Teilnehmer eines einzigen Turniers erreichen Turnier-Resultate, die durch Glück oder Pech beeinflußt, die Spielbegabung falsch angeben. Aus diesem Grunde bekämpft ja das Ingo-System die Ausscheidungsturniere auch.

Das K-Verfahren.

Einige Spieler empfehlen das K-Verfahren (siehe Tabelle!). Dabei wird die Differenz zwischen der bisherigen F und der neuen H durch 10 geteilt, wodurch die Schwankungen etwas verwässert würden. Die F-Zahlen würden stabiler und den früheren geschätzten Ranglisten auch noch etwas angepaßter sein. Für die Breitenarbeit ist dies Verfahren viel weniger geeignet als das D-, das B- und das Harkness-Verfahren. Denn die Breitenarbeit verlangt größere Verbesserungen. Beim K-Verfahren sind die durchschnittlichen Verbesserungen etwa 0.4 bis 2.4 F-Grade. Da die Jugendlichen manchmal sich innerhalb zweier Jahre um 80 F-Grade verbessern, würden diese geringfügigen Fortschritte der F-Zahlen dem Jugendlichen die Freude am Schach bald verderben. Die rettende M-Regel könnte zu spät kommen. Ein erwachsener Spieler F 131, der sich im neuen Turnier nur 10 H-Grade verbessert, bekäme beim K-Verfahren nur eine F-130. Also nur (10 : 10 =) 1 F-Grad Verbesserung. So ein Erwachsener würde beim K-Verfahren lebenslang zwischen F 128.5 und F 133.50 schwanken, wenn er ein temperamentvoller Spieler ist. Ein vorsichtiger Spieler käme kaum von F 131 weg. Glaubt jemand, daß bei solch langweiligen Erfolgen das Ingoziel erreichen wird? Ingo will doch den Ehrgeiz fördern. Die Jungen lieben besonders die Spiele, bei denen man die anderen übertreffen kann. Die Jugend will Fortschritte sehen. Die F-Zahlen gäben einen Vergleichs-Maßstab. Mit Hilfe des Ingo-Systems käme deswegen ein wettlaufähnliches Bestreben in den Verein. Dazu wäre aber das D-Verfahren geeigneter als das K-Verfahren. Das D-Verfahren.

Dies Verfahren halte ich für das beste. Es ist der goldene Mittelweg. Die Schwankungen sind gebremst, so daß der Vergleich mit den Ausländern noch möglich bleibt. Bei den ausschweifend großen Schwankungen des B- und des Harkness-Verfahrens würde ein Vergleich höchst unsicher werden.

Ingo selbst und die F 63.98 (Helsinki) wurden ganz gewaltig angegriffen. Es war auch der krassere Fall bei Meister-Verschlechterungen. Ingo wurde wegen dieser Verschlechterungen um 6 F-Grade als laienhaft verschrien. Dieser

angebliche Fehler F 63.98 (in Engelhardts Taschenjahrbuch 1953 Seite 163 unter Datum-Angabe: „Stand vom 15. Oktober 1952“ veröffentlicht) gab die Handhabe, das System abzutöten (Pressesperre). Diese F 63.98 war aber beim D-Verfahren gar kein Fehler. Harkness hielt es laut der vorhergehenden Tabelle für gerecht, statt der F 63.98 sogar eine F 84.62 zu berechnen. Und dieses Harkness-Verfahren wurde von der United States Chess Federation (Ende 1950) sofort offiziell anerkannt und für richtig befunden. Man scheint dort eben viel rechnerische Logik zu besitzen. Die Kehrseite der Medaille ist nämlich die, daß diejenigen Verfahren, die größere Sprünge bei Verschlechterungen zeigen, auch größere Sprünge bei Verbesserungen ermöglichen. Und Verbesserungen entstehen (wegen der Jugendlichen) viel mehr. Und die amerikanischen Meister sind nicht so empfindlich, wie die Ingo-Gegner und wissen, daß sie sich ebenso schnell rehabilitieren können. Wegen dieser vierfachen Vergrößerung wären die Worte „laienhaft, seelenlos, Unsinn, Unfug“ auch für die Amerikaner beleidigend. Beim D-Verfahren hat der Jugendliche Gelegenheit, sich bei jedem Turnier um 1 bis 6 F-Grade zu verbessern. Er erkennt, daß er Fortschritte macht und freut sich darüber. Wegen seiner F-Zahl, die im Verein aufliegt, nimmt sein Ehrgeiz zu. Die Breitenarbeit lohnt sich. Eine noch schnellere Verbesserung (um die Entfernung von F 190 bis zur Begabungsgrenze, z. B. F 110, in zwei Jahren zu überbrücken) besorgt die dem D-Verfahren beigelegte M-Regel zweimal neue H plus F : 3. Diese wird zu Unrecht als willkürlich verschrien. Das stimmt nicht, denn es werden schwere Bedingungen gestellt. Die Verbesserung muß 25 H-Grade betragen (24.99 genügen nicht, das gäbe nur 6.25 F-Grade Verbesserung nach dem D-Verfahren). Das Entscheidende, daß ich mich entschloß, das D-Verfahren zu wählen, waren aber die kleinen Verbesserungen um 1 bis 6 F-Grade, die sich oft wiederholen. Beim K-Verfahren entstünden nur kleine Verbesserungen von 0.5 bis 2.5 F-Graden.

Nachwort.

Wenn bei den früheren starren, lange Zeit geltenden Ranglisten die großen Erfolge oder Versager in einem späteren Turnier nicht sofort berücksichtigt wurden, so waren diese Ranglisten doch sicher nicht ganz tadellos. Niemand hielt sich darüber auf. Man hatte eben Vertrauen zu den Schöpfern, obwohl diese die Rangliste skrupellos trotz veränderter Voraussetzungen noch weiter gelten ließen. — Ein Huhn hatte Gänseeier ausgebrütet. Als die jungen Gänselein sich in den Teich stürzten und darin gemütlich umherschwammen, lief das Huhn aufgeregt gackernd am Ufer auf und ab. Es hatte eben kein Vertrauen zur Schwimmkunst seiner Pfleglinge, weil es selber nicht schwimmen konnte. Die drei Hauptanführer der Ingo-Gegner verstanden offensichtlich die Ingo-Berechnung auch nicht, sonst würden sie nicht so aufgeregt mit unhöflichen Worten wie „laienhaft“, „seelenlos“, „Unsinn“ und „Unfug“ sich als uneingeweihte Richter betätigt haben. Sie hatten eben kein Vertrauen darauf, daß Schachamateure, deren Namen keinen Klang haben, also gewöhnliche Sterbliche, etwas Richtiges ausdenken können. Nun, die beiden Meister Brinckmann und Rellstab müssen doch den Wert des Systems besser eingeschätzt haben, als jene drei Schachschriftsteller, sonst hätten sie nicht einen Ingo-Artikel in ihr Turnier-Taschenbuch aufgenommen. Dies ist zwar eine bemerkenswerte Anerkennung, aber solange nicht die wichtigsten Turnier-Niveaus in der Schachpresse veröffentlicht werden dürfen, kann sich das System nicht richtig entwickeln. Ich aber muß mich wehren. Ingo ist eine deutsche Erfindung (Mai 1947), veröffentlicht Mai 1948, in Deutschland 1954 noch nicht offiziell anerkannt. Soll es eine amerikanische Erfindung werden? Die Spaltung Harkness wurde Ende 1950 veröffentlicht und sofort in den USA offiziell anerkannt.

Tabelle IV („Schlensker-Methode“)

Schlensker schrieb mir als erster, daß man die Ingo-Regeln vom Jahre 1947 auch bei Einzelwettkämpfen von drei oder mehr Parteien genau anwenden könne.

Musterbeispiel:

A	B	C	D	E	F	G	H
Nr.	Spieler	Punkte	%	%	bisherige	Niveau	neue
1	Huber	3,50	58,33		57,14	112,86	54,53
2	Müller	2,50	41,67		62,86	107,14	65,47
		6,—	100,—		120,—	220,—	120,—

aus 6 Parteien

Wie sonst, wird auch hier zur Durchschnittszahl d. Gegners 50 addiert u. das Niveau ist gefunden. Natürlich müssen die Remis mitgezählt werden, denn bei $2\frac{1}{2} : 1\frac{1}{2}$ Punkten (ohne die zwei Remis zu zählen) entstünden andere (falsche) Prozentzahlen ($62\frac{1}{2} : 37\frac{1}{2}$).

Diese Berechnung gibt wunderschöne, korrekte Feinheiten, wie es eben die Arithmetik immer tut. Nur bei zu wenigen Parteien fallen die Gewinnprozente etwas zu hoch aus. Deswegen wollen manche Verbesserer die kompliziertesten und willkürlichsten Gewinnprozent-Verbesserungen einbauen. Alt-Ingo umging alle diese Komplizierungen mit der einfachen Ausnahmeregel. Bei allen drei-, vier- oder fünfrundigen Kämpfen darf die Aenderung nicht mehr als vier F-Grade betragen. Viel mehr Aenderungen als vier F-Grade entstehen sehr selten und das Einebnungsgesetz (Broschüre II, 11. Vorteil) rehabilitiert im nächsten Turnier schnell. Rechnerisch falsch wäre in obigem Beispiel die Niveau-Berechnung für Huber: „ $57,14 + 62,86 = 120,00 : 2 = 60$ plus $50 =$ Niveau 110“. Huber spielt keine der sechs Parteien gegen sich selber, darum darf sein Eigenfaktor 57,15 bei der Niveau-Berechnung hier nicht vorkommen. Die „Höblinger-Methode“ bei der Berliner Spaltung ist nicht von mir. Die Prozentrechnung zu korrigieren ist falsch.

Einzelpartien

Der Schachclub Altenstein gewinnt den Wettkampf gegen Neuenstein mit 5 : 3. Drei Parteien gewonnen, vier remis, eine verloren. Da vorher die Zahl der Spieler unter F 114 in beiden Vereinen gleich groß war, wollen die Altensteiner, daß ihr Sieg 5:3 auch bei den Ingo-Zahlen zu Vergleichszwecken zum Ausdruck komme. Dies geht ganz einfach: Jeder Sieger bessert sich in der Kartei ohne alle Übergenaugigkeit um zwei F-Grade, jeder Verlierer verschlechtert sich um zwei F-Grade (bei zwei Verlusten des gleichen Spielers um vier F-Grade). Nach der Ingo-F der Gegner fragt der Altensteiner Bearbeiter gar nicht, das könnte viel zu umständlich sein. Die drei Gewinner bekommen eine je um zwei Grad niedrigere (bessere) F. Der Verlierer verschlechtert sich um zwei F-Grade. Arbeitszeit für die beiden Bearbeiter je eine Minute. Das Einebnungsgesetz regelt solche Kleinigkeiten leicht beim nächsten Kampf. Bei dieser vereinfachten Berechnungsart dürfen aber die Veränderungen nicht mehr als vier F-Grade ausmachen. – Es kann vorkommen, daß einer der beiden Wettkampfvereine etwas zu gute Ingo-F-Zahlen aufweist. Durch diese Art der Berechnung der Einzelpartien ist eine leise Korrektur ermöglicht. Wenn die F-Zahlen der Gegner leicht zu erfahren sind, dann sind bei drei oder mehr Einzelgegnern (besonders bei Ausscheidungsturnieren) die Tabellen IIIa und IIIb noch besser. Dies trifft besonders bei Kämpfen wie Helsinki, Dubrownik, Amsterdam zu, wobei drei Parteien und mehr Tabelle drei zu verwenden ist.

Die M-Regel

Wenn die neue H-Zahl um mindestens 25 Grad niedriger ausfällt, als die alte F-Zahl lautet, so wird (statt des D-Verfahrens „ $3 \times F$ plus $1 \times$ neue H : 4 = neue F“) das Verfahren „M“ angewandt. Rezept: „Einmal alte F plus zweimal die neue H. Die Summe geteilt durch drei gibt die neue F-Zahl“. Dies bedeutet: zwei Drittel der Veränderung werden angerechnet. Jetzt auch bei Verschlechterungen! – Diese M-Regel ist blutnotwendig: ein erwachsener Spieler F 120, der damit seine Begabungsgrenze schon erreicht hat, ändert sich wenig mehr. Das D-Verfahren genügt. Dagegen ist es möglich, daß die F 190 eines 17jährigen, dessen F-Zahl 3 Jahre nicht mehr geprüft war, sich so schnell verbessert, daß seine neue F beim D-Verfahren fortwährend nachhinken würde, da dabei nur 6 bis 7 F-Grade Verbesserung entstünden. Es kommt aber vor, daß sich so ein ungepflegter F 190 plötzlich auf eine unvermutete H 115 aufschwingt, das gäbe beim D-Verfahren eine nachhinkende F 171,25, bei der M-Regel eine einigermaßen klärende ($\frac{2}{3}$ von 75 Differenz = 50) F 140. $\frac{2}{3}$ der Differenz zu gewähren hat sich in solchen Fällen statistisch bewährt. – Wenn sich so ein Jugendlicher um mindestens 25 Grade verändert, so ist das ein Alarmsignal, daß die bisherige F 190 wahrscheinlich ungepflegt war. Eine willkürliche Protektion stellt die M-Regel nicht dar, da die 25 Grade Verbesserung, als sehr schwere Bedingung, selten erreicht werden. Bei 24,99 Grade Verbesserung ist das D-Verfahren anzuwenden. Protektion soll es bei Ingo nicht geben. Bei Spielern, die eine F-Zahl unter 60,01 mitbringen, wird die M-Regelung nicht angewendet.

Broschüre 3 Seite 34/35

65,01

Verschiedenes

Ob ein Bearbeiter in 100stel- oder nur in 10tel-Brüchen rechnet, ist bedeutungslos. Ich selber benütze in meinen Broschüren die 100stel-Brüche deswegen, weil ich alles recht deutlich aufzeigen wollte.

Natürlich könnte das Ingo-System anstatt der schwankenden F-Zahlenlisten auf Wunsch auch Ingo-Ranglisten aufstellen. Man bräuchte nur den Durchschnitt aus den letzten 6 schwankenden F-Zahlen eines Spielers errechnen.

25 Schachmeister haben es unternommen eine Rangliste nach ihrem Ermeßen aufzustellen. Wenn diese Rangliste (nach anderen Gesichtspunkten aufgestellt) ein anderes Resultat ergab, als die letzte Ingo-F-Zahlenliste, so ist die letztere nicht falsch, sie ist über die verlässlichen vier Schulrechnungs-Arten berechnet. An den Behördenkassen und in den Geschäftsläden wird nie geschätzt, sondern berechnet. Auch in der Schule darf ein ABC-Schütze nicht schätzen, sondern er muß berechnen lernen, wieviel $2 + 2$ ergibt. Warum wird das acht Jahre alte Ingo-System nicht endlich einmal geprüft? Die Arithmetik kann beweisen. Die Schätzungen können das nicht.

Die M-Regel

Wenn die neue H-Zahl um mindestens 25 Grad niedriger ausfällt, als die alte F-Zahl lautet, so wird (statt des D-Verfahrens „3x F plus 1x neue H : 4 = neue F“) das Verfahren „M“ angewandt. Rezept: „Einmal alte F plus zweimal die neue H. Die Summe geteilt durch drei gibt die neue F-Zahl“. Dies bedeutet: zwei Drittel der Veränderung werden ange-rechnet. Jetzt auch bei Verschlechterungen! – Diese M-Regel ist blutnotwendig: ein erwachsener Spieler F 120, der damit seine Begabungsgrenze schon erreicht hat, ändert sich wenig mehr. Das D-Verfahren genügt. Dagegen ist es möglich, daß die F 190 eines 17-jährigen, dessen F-Zahl 3 Jahre nicht mehr geprüft war, sich so schnell verbessert, daß seine neue F beim D-Verfahren fortwährend nachhinken würde, da dabei nur 6 bis 7 F-Grade Verbesserung entstünden. Es kommt aber vor, daß sich so ein ungepflegter F 190 plötzlich auf eine unvermetete H 115 aufschwingt, das gäbe beim D-Verfahren eine nachhinkende F 171,25, bei der M-Regel eine einigermaßen klärende ($\frac{2}{3}$ von 75 Differenz = 50) F 140. $\frac{2}{3}$ der Differenz zu gewähren hat sich in solchen Fällen statistisch bewährt. – Wenn sich so ein Jugendlicher um mindestens 25 Grade verändert, so ist das ein Alarm-signal, daß die bisherige F 190 wahrscheinlich ungepflegt war. Eine willkürliche Protektion stellt die M-Regel nicht dar, da die 25 Grade Verbesserung, als sehr schwere Bedin-gung, selten erreicht werden. Bei 24,99 Grade Verbesserung ist das D-Verfahren anzuwen-den. Protektion soll es bei Ingo nicht geben. Bei Spielern, die eine F-Zahl unter 60,01 mit-bringen, wird die M-Regelung nicht angewendet.

1. Brosch 3 Seite 74/35

Verschiedenes

Ob ein Bearbeiter in 100stel- oder nur in 10tel-Brüchen rechnet, ist bedeutungslos. Ich selber benütze in meinen Broschüren die 100stel-Brüche deswegen, weil ich alles recht deutlich aufzeigen wollte.

Natürlich könnte das Ingo-System anstatt der schwankenden F-Zahlenlisten auf Wunsch auch Ingo-Ranglisten aufstellen. Man bräuchte nur den Durchschnitt aus den letzten 6 schwankenden F-Zahlen eines Spielers errechnen.

25 Schachmeister haben es unternommen eine Rangliste nach ihrem Ermessen aufzustellen. Wenn diese Rangliste (nach anderen Gesichtspunkten aufgestellt) ein anderes Resultat ergab, als die letzte Ingo-F-Zahlenliste, so ist die letztere nicht falsch, sie ist über die ver-läßlichen vier Schulrechnungs-Arten berechnet. An den Behördenkassen und in den Geschäfts-läden wird nie geschätzt, sondern berechnet. Auch in der Schule darf ein ABC-Schütze nicht schätzen, sondern er muß berechnen lernen, wieviel 2 + 2 ergibt. Warum wird das acht Jahre alte Ingo-System nicht endlich einmal geprüft? Die Arithmetik kann beweisen. Die Schätzungen können das nicht.

INGO - BROSCHÜRE 2 - ANHANG

Die folgende Tabelle soll aufzeigen, wie die einzelnen Zahlen in einfacher Weise mit-einander zusammenhängen. Wer sich damit vertraut macht, wird alles viel schneller verstehen.

Tabelle „Rhein“

Turnier	Niveau	minus 50 = Durchschnitts- zahlen der Teilnehmer	F 76 erreicht normal	Punkte	Aus wieviel Partien	Neue H-Spalt- zahl
Zürich Okt. 1953 Kandidaten-T.	76,50	26,50	0%	0	14	76,50
Turnier West-Berlin April 1953	108,87	58,87	33,33%	5	15	75,54
Tabelle 1b „Donau-Methode“	155,25	105,25	81,25%	6 $\frac{1}{2}$	8	74,—

Man sieht daraus: Je niedriger (stärker) die Durchschnittszahl der Teilnehmer ist, desto niedriger (stärker) wird das Turnier-Niveau, desto weniger werden aber die Ge-winnprozente des F 76. Dieser wird also bei normalem Spiel seine F-Zahl knapp be-haupten. Dies ist eine Ingo-Feinheit, denn das System will dartun, wie stark der zu Berechnende wirklich spielt. Botwinnik schwankt um F 18 herum. Das zeigt seine leise schwankende Stärke, Neun Verbesserer wollen mit viel Kleinkram die Rundenzahl ein-bauen. Das gäbe Komplizierung und damit viel Mehrarbeit und die F-Zahlen würden viel mehr schwanken und unsicher und falsch werden. Die Sowjets, die lange neunzehn-rundige Turniere spielen, erhielten dadurch soviel Protektion, daß ihre Spitzenspieler bald Minus-F-Zahlen erreichen würden, nicht weil sie dann besser spielen würden, son-dern weil sie langrundige Turniere spielen. Ein Meister, der sich bei Ingo in einem Turnier um 16 H (- 4 F -) Grade verbessert, soll bei 19 Runden (19x0,4 F -) 7,6 F Grade, einer der nur 3 Partien spielen darf, soll beim gleichen Erfolg nur (3x0,4-) 1,2 F Grade Verbesserung erreichen. Die Ursache dieser Riesen-Verschlech-terung des Systems ist die, daß bei nur drei Runden eine Gewinnpartie 33,33 Gewinn-prozente einträgt. Es ist aber nur das Risiko größer, da bei Partienverlust der Verlust an Gewinnprozenten ebenso groß ist. Bei der U. S. A. Spaltung Harkness kümmert man sich um solche arbeitsvermehrnde Kleinigkeiten (welche, wenn sie ungerecht sind, im näch-sten Turnier durch das Einebnungsgesetz (11. Vorteil) sicher wieder beseitigt werden) überhaupt nicht. Ingo aber ist nachgiebig und entschärfte diese scheinbare Ungerechtig-keit der arithmetischen Prozentrechnung durch die arbeitssparende Regel: „Bei nur drei, vier oder fünf Runden darf die F-Zahl um nicht mehr als vier F-Grade verändert werden.“ Wer sich darnach um vier F-Grade verschlechtert ist selbst schuld und kann sich leicht rehabilitieren.

Die Grundregeln

sind einfach : 1. Niveau minus Gewinnprozente gibt die neue H-Zahl. 2. Dreimal die bisherige F-Zahl plus einmal die neue H-Zahl geteilt durch vier ergibt die neue F-Zahl.

Es muß also bei jeder Turnierberechnung zuerst das Niveau berechnet werden. Dies ist eine Erfindung des Ingo-Systems. Es bezeichnet den Störungsgrad, der dem Teilnehmer entgegengesetzt wird. Bei einem schlechten (hohen) Turnier-Niveau wird ein Turnier-Teil-nehmer bei normalem Spiel mehr Gewinnprozente erreichen, als bei einem guten Niveau. (siehe Tabelle „Rhein“). Bei den Tabellen Ia (Pilsting), Ib (Donau) und II entsteht ein All-gemein-Niveau, alle Spieler erhalten den gleichen Störungsgrad.

Tabelle II („Donau-Methode“)

Allgemein-Niveau

Nicht alle Teilnehmer haben eine F-Zahl mitgebracht

A	B	C	D	E	F	G	H
Nr.	N a m e	Punkte	Gewinnprozente derer mit F	ohne F	bisherige F	Niveau Beredn.	neue H
1	Bauer	6,50	81,25		76, -	157,25	72,90
2	Fischer	5,50	68,75		88, -	156,75	85,40
3	Hafner	4,50	56,25		113, -	169,25	97,90
4	Kramer	4, -	50, -		106, -	156, -	104,15
5	Müller	4, -	50, -		101, -	151, -	104,15
6	Schneider	3,50		43,75	?	?	110,40
7	Sdreiner	2,50		31,25	?	?	122,90
8	Schuster	1,50		18,75	?	?	135,40
	im Durchschnitt	32, -	306,25	93,75	484, -	790,25	833,20
			61,25		96,80	158,05	104,15
	ab 3 mal 1,30					3,90	
	Allgemein-Niveau					154,15	

Regel W: Für jeden Teilnehmer ohne F-Zahl, der weniger als 50 Gewinnprozente erreicht, wird das Niveau bei Benützung der „Donau-Methode“ um 1,30 H-Grade erniedrigt. Dagegen wird für solche Teilnehmer, die mehr als 50 Prozente herausholen, aber keine F-Zahl mitbrachten, das Niveau pro Kopf um 1,30 Grade am Schluß erhöht. Den Kritikern, welche diese Regel bekämpfen, muß ich noch erklären, daß die Tabellen Ib und II das ganz gleiche Turnier behandeln. In Tabelle II fielen aber die G-Spalten-Zahlen 159,75, 151,25 und 140,75 (welche das Niveau in Tabelle Ib richtig auf 155,25 ermäßigten) aus, sodaß dort in Tabelle II ein zu schlechtes Niveau 158,05 entstand. Die Zahl 1,30 ist eine Durchschnittszahl (zwischen den möglichen Zahlen 0,80 und 1,80) und ermöglicht in Tabelle II ohne viel Arbeit ein Niveau 154,15, das näher an das richtige Niveau 155,25 (Tabelle Ib) herankommt, als das Niveau 158,05. Macht ein Teilnehmer ohne F-Zahl 50 Gewinnprozente genau, so wird diese Durchschnittszahl 1,30 weder dazu addiert noch abgezogen.

Tabelle IIIa

(Alle Teilnehmer haben eine F-Zahl.) Muster analog IIIb

Anzuwenden bei schweizer System-Turnieren, bei Zurücktreten und bei Olympiaden wie Dubrownik, Helsinki, Amsterdam, also immer dann, wenn jeder Teilnehmer andere Gegner hat.

Tabelle IIIb („Deutsche Methode“)

Einzel-Niveau

(einige Teilnehmer haben noch keine F-Zahl)

geteilt durch	Bauer	Drechsler	Fischer	Müller	Hafner	Kramer	Schneider	Schreiner	Schuster	Weber
Punkte	76, -	5,50	4,50	3,50	4, -	3,50	2,50	2,50	2, -	1, -
bisherige F	76, -	?	88, -	101, -	113, -	106, -	116, -	120, -	?	?
1. Runde	116, -	88, -	73,76	122,22	106, -	113, -	76, -	143,47	101, -	120, -
2. „	101, -	120, -	106, -	76, -	143,47	88, -	122,22	73,76	116, -	113, -
3. „	88, -	113, -	76, -	106, -	73,76	101, -	120, -	116, -	?	122,22
4. „	73,76	76, -	101, -	88, -	116, -	143,47	113, -	122,22	120, -	106, -
5. „	113, -	101, -	120, -	73,76	76, -	122,22	143,47	88, -	106, -	116, -
6. „	106, -	116, -	122,22	143,47	120, -	76, -	73,76	113, -	88, -	101, -
7. „	143,47	?	113, -	116, -	88, -	120, -	101, -	106, -	73,76	76, -
Summe:	741,23	614, -	711,98	725,45	723,23	763,69	749,45	762,45	604,76	754,22
geteilt durch =	7	6	7	7	7	7	7	7	6	7
	105,89	102,33	101,71	103,64	103,32	109,10	107,06	108,92	100,79	107,75
plus 50 gibt Niv.	155,89	152,33	151,71	153,64	153,32	159,10	157,06	158,92	150,79	157,75
ab Gewinn %	85,71	78,57	64,29	50, -	57,14	50, -	35,71	35,71	28,57	14,28
neue H-Turnierzahl	70,18	73,76	87,42	103,64	96,18	109,10	121,35	123,21	122,22	143,47

Haben bei der „Deutschen Methode“ IIIb nicht alle Teilnehmer eine F-Zahl, so berechnet man am besten nach dem praktischen Vorschlag „Winbeck“ (Ebersberg). Dort (IIIb) wird der Teilnehmer Drechsler zuerst berechnet, weil er noch keine F-Zahl besitzt. Hierbei hat einer seiner sieben Gegner, nämlich Schuster, auch noch keine F-Zahl, darum wird dort in der dritten Runde ein Fragezeichen eingesetzt. Die H-Zahl wird nur aus dem Durchschnitt der übrigen sechs F-Zahlen berechnet. Es entsteht eine H- 73,76, welche zur ersten F 73,76 wird und sofort bei allen Gegnern des Drechsel wie eine mitgebrachte F der anderen Teilnehmer Verwendung findet. Darauf werden zunächst die Teilnehmer Schuster und Weber berechnet, weil sie auch baldigst eine F-Zahl bekommen sollen. Der Eigenfaktor (die eigene Zahl des zu Berechnenden) soll in Tabelle IIIa (alle Teilnehmer haben eine F-Zahl) und IIIb nicht einberechnet werden. Dann wird bei Tabelle III das Niveau (im Gegensatz zur Tabelle Ia) ganz richtig. Gibt man aber analog der Tabelle Ib („Donau-Methode“) jedem Teilnehmer einen halben Gewinnpunkt mehr, dann ist die Einberechnung des Eigenfaktors nicht falsch, aber es erfordert eine kleine Mehrarbeit.

Bei den Tabellen III und IV wird für jeden Spieler ein eigenes Niveau errechnet. Die Pilsting-Methode (Ia), die bisher am meisten angewandt wurde, gefällt mir weniger. Es muß dabei fälschlich die eigene F des zu Berechnenden (von Wolff, Oberscheden, heißt diese treffend „Eigenfaktor“) einberechnet werden. Dadurch wird das Niveau unkorrekt. Man kann es zwar durch die bayerische Methode wieder nachträglich korrekt machen, aber dann geht die Arbeitersparnis gegenüber der Tabelle III verloren. Ich fand endlich nach sieben Jahren eine korrekte arbeitssparende Lösung „die Donau-Methode“, Tabelle Ib, die ich statt der Pilsting-Methode Ia zu benützen anrate.

Tabelle Ib „Donau-Methode“

Man muß dabei nur ganz einfach annehmen, daß jeder Teilnehmer mit sich selber spielen darf, gegen sich selber remis macht und dadurch die Gewinnprozente um einen halben Punkt erhöht. Dadurch wird die Einberechnung des Eigenfaktors gerechtfertigt und Arbeit gespart. Gegenüber der Pilsting-Methode (Ia) bei der in den Musterbeispielen das ganz gleiche Turnier behandelt wird wie bei Tabelle Ib und II entstehen andere Gewinnprozente. Der starke Spieler Bauer (F 76) bekäme dann zwar nur 81,25% (6 1/2 aus 8) statt 85,71 Gewinnprozente in Tabelle Ia (Brosch I) bei 6 Punkten aus 7 Partien, dafür bleibt ihm ein besseres Turnier-Niveau 155,25, das nicht mehr durch die „bayerische Methode“ verschlechtert (erhöht) werden muß. Beim schwächeren Spieler Schuster F 122 hingegen werden jetzt bei Tabelle Ib die Gewinnprozente mehr (1 1/2 Punkte aus 8 Partien = 18,75 Prozent, statt 1 Punkt aus 7 = 14, 29 Prozent).

Tabelle Ib („Donau-Methode“)

Allgemein-Niveau

Alle Teilnehmer haben schon eine F-Zahl

Nr.	N a m e	Punkte	Gewinn-Prozente der Leute		alle F	Niveau Berechnung	neue
			mit F	ohne F			
A	B	C	mit F	ohne F	F	G	H-Zahl
1	Bauer	6,50	81,25		76,—	157,25	74,—
2	Fischer	5,50	68,75		88,—	156,75	86,50
3	Hainer	4,50	56,25		113,—	169,25	99,—
4	Kramer	4,—	50,—		106,—	156,—	105,25
5	Müller	4,—	50,—		101,—	151,—	105,25
6	Schneider	3,50	43,75		116,—	159,75	111,50
7	Schreiner	2,50	31,25		120,—	151,25	124,—
8	Schuster	1,50	18,75		122,—	140,75	136,50
geteilt durch 8 = Durchschnitt		32,—	400,—		842,—	1242,—	842,—
			50,—		105,25	155,25	105,25
						Niveau	

Tabelle II („Donau-Methode“)

Allgemein-Niveau

Nicht alle Teilnehmer haben eine F-Zahl mitgebracht

A	B	C	D	E	F	G	H
			Gewinnprozente derer mit F	ohne F	bisherige F	Niveau Berechn.	neue H
Nr.	N a m e	Punkte					
1	Bauer	6,50	81,25		76,—	157,25	72,90
2	Fischer	5,50	68,75		88,—	156,75	85,40
3	Hainer	4,50	56,25		113,—	169,25	97,90
4	Kramer	4,—	50,—		106,—	156,—	104,15
5	Müller	4,—	50,—		101,—	151,—	104,15
6	Schneider	3,50		43,75	?	?	110,40
7	Schreiner	2,50		31,25	?	?	122,90
8	Schuster	1,50		18,75	?	?	135,40
im Durchschnitt		32,—	306,25	93,75	484,—	790,25	833,20
			61,25		96,80	158,05	104,15
ab 3 mal 1,30						3,90	
Allgemein-Niveau						154,15	

Regel W: Für jeden Teilnehmer ohne F-Zahl, der weniger als 50 Gewinnprozente erreicht, wird das Niveau bei Benützung der „Donau-Methode“ um 1,30 H-Grade erniedrigt. Dagegen wird für solche Teilnehmer, die mehr als 50 Prozente herausholen, aber keine F-Zahl mitbrachten, das Niveau pro Kopf um 1,30 Grade am Schluß erhöht. Den Kritikern, welche diese Regel bekämpfen, muß ich noch erklären, daß die Tabellen Ib und II das ganz gleiche Turnier behandeln. In Tabelle II fielen aber die G-Spalten-Zahlen 159,75, 151,25 und 140,75 (welche das Niveau in Tabelle Ib richtig auf 155,25 ermäßigten) aus, sodaß dort in Tabelle II ein zu schlechtes Niveau 158,05 entstand. Die Zahl 1,30 ist eine Durchschnittszahl (zwischen den möglichen Zahlen 0,80 und 1,80) und ermöglicht in Tabelle II ohne viel Arbeit ein Niveau 154,15, das näher an das richtige Niveau 155,25 (Tabelle Ib) herankommt, als das Niveau 158,05. Macht ein Teilnehmer ohne F-Zahl 50 Gewinnprozente genau, so wird diese Durchschnittszahl 1,30 weder dazu addiert noch abgezogen.

Tabelle IIIa

(Alle Teilnehmer haben eine F-Zahl.) Muster analog III b

Anzuwenden bei schweizer System-Turnieren, bei Zurücktreten und bei Olympiaden wie Dubrownik, Helsinki, Amsterdam, also immer dann, wenn jeder Teilnehmer andere Gegner hat.

INGO- Gewinnprozente

von

Anton Höblinger

Ingolstadt

Nürnbergerstraße 29/1

Gewinn- Punkte	Aus Partien								Gewinn- Punkte
	3	4	5	6	7	8	9	10	
$\frac{1}{2}$	16,67	12,50	10,00	8,33	7,14	6,25	5,56	5,00	$\frac{1}{2}$
1	33,33	25,00	20,00	16,67	14,29	12,50	11,11	10,00	1
$\frac{1}{2}$	50,00	37,50	30,00	25,00	21,43	18,75	16,67	15,00	$\frac{1}{2}$
2	66,67	50,00	40,00	33,33	28,57	25,00	22,22	20,00	2
$\frac{1}{2}$	83,33	62,50	50,00	41,67	35,71	31,25	27,78	25,00	$\frac{1}{2}$
3	100,00	75,00	60,00	50,00	42,86	37,50	33,33	30,00	3
$\frac{1}{2}$		87,50	70,00	58,33	50,00	43,75	38,89	35,00	$\frac{1}{2}$
4		100,00	80,00	66,67	57,14	50,00	44,44	40,00	4
$\frac{1}{2}$			90,00	75,00	64,29	56,25	50,00	45,00	$\frac{1}{2}$
5			100,00	83,33	71,43	62,50	55,56	50,00	5
$\frac{1}{2}$				91,67	78,57	68,75	61,11	55,00	$\frac{1}{2}$
6				100,00	85,71	75,00	66,67	60,00	6
$\frac{1}{2}$					92,86	81,25	72,22	65,00	$\frac{1}{2}$
7					100,00	87,50	77,78	70,00	7
$\frac{1}{2}$						93,75	83,33	75,00	$\frac{1}{2}$
8						100,00	88,89	80,00	8
$\frac{1}{2}$							94,44	85,00	$\frac{1}{2}$
9							100,00	90,00	9
$\frac{1}{2}$								95,00	$\frac{1}{2}$
10								100,00	10

Gewinn- Punkte	Aus Partien										Gewinn- Punkte
	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
$\frac{1}{2}$	4,55	4,17	3,85	3,57	3,33	3,12	2,94	2,78	2,63	2,50	$\frac{1}{2}$
1	9,09	8,33	7,69	7,14	6,67	6,25	5,88	5,56	5,26	5,00	1
$\frac{1}{2}$	13,64	12,50	11,54	10,71	10,00	9,37	8,82	8,39	7,89	7,50	$\frac{1}{2}$
2	18,18	16,67	15,38	14,29	13,33	12,50	11,76	11,11	10,53	10,00	2
$\frac{1}{2}$	22,73	20,83	19,23	17,86	16,67	15,63	14,71	13,89	13,16	12,50	$\frac{1}{2}$
3	27,27	25,00	23,08	21,43	20,00	18,75	17,65	16,67	15,79	15,00	3
$\frac{1}{2}$	31,82	29,17	26,92	25,00	23,33	21,87	20,59	19,44	18,42	17,50	$\frac{1}{2}$
4	36,36	33,33	30,77	28,57	26,67	25,00	23,53	22,22	21,05	20,00	4
$\frac{1}{2}$	40,91	37,50	34,62	32,14	30,00	28,12	26,47	25,00	23,68	22,50	$\frac{1}{2}$
5	45,45	41,67	38,46	35,71	33,33	31,25	29,41	27,78	26,32	25,00	5
$\frac{1}{2}$	50,00	45,83	42,31	39,29	36,67	34,37	32,35	30,56	28,95	27,50	$\frac{1}{2}$
6	54,55	50,00	46,15	42,86	40,00	37,50	35,29	33,33	31,58	30,00	6
$\frac{1}{2}$	59,09	54,17	50,00	46,43	43,33	40,62	38,24	36,11	34,21	32,50	$\frac{1}{2}$
7	63,64	58,33	53,85	50,00	46,67	43,75	41,18	38,89	36,84	35,00	7
$\frac{1}{2}$	68,18	62,50	57,69	53,57	50,00	46,87	44,12	41,67	39,47	37,50	$\frac{1}{2}$
8	72,73	66,67	61,54	57,14	53,33	50,00	47,06	44,44	42,11	40,00	8
$\frac{1}{2}$	77,27	70,83	65,38	60,71	56,67	53,12	50,00	47,22	44,74	42,50	$\frac{1}{2}$
9	81,82	75,00	69,23	64,29	60,00	56,25	52,94	50,00	47,37	45,00	9
$\frac{1}{2}$	86,36	79,17	73,08	67,86	63,33	59,37	55,88	52,78	50,00	47,50	$\frac{1}{2}$
10	90,91	83,33	76,92	71,43	66,67	62,50	58,82	55,56	52,63	50,00	10
$\frac{1}{2}$	95,45	87,50	80,77	75,00	70,00	65,62	61,76	58,33	55,26	52,50	$\frac{1}{2}$
11	100,00	91,07	84,62	78,57	73,33	68,75	64,71	61,11	57,89	55,00	11
$\frac{1}{2}$		95,83	88,46	82,14	76,67	71,87	67,65	63,89	60,53	57,50	$\frac{1}{2}$
12		100,00	92,31	85,71	80,00	75,00	70,59	66,67	63,16	60,00	12
$\frac{1}{2}$			96,15	89,29	83,33	78,12	73,53	69,44	65,79	62,50	$\frac{1}{2}$
13			100,00	92,86	86,67	81,25	76,47	72,22	68,42	65,00	13
$\frac{1}{2}$				96,43	90,00	84,37	79,41	75,00	71,05	67,50	$\frac{1}{2}$
14				100,00	93,33	87,50	82,35	77,78	73,68	70,00	14
$\frac{1}{2}$					96,67	90,62	85,29	80,56	76,32	72,50	$\frac{1}{2}$
15					100,00	93,75	88,24	83,33	78,95	75,00	15
$\frac{1}{2}$						96,87	91,18	86,11	81,58	77,50	$\frac{1}{2}$
16						100,00	94,12	88,89	84,21	80,00	16
$\frac{1}{2}$							97,06	91,67	86,84	82,50	$\frac{1}{2}$
17							100,00	94,44	89,47	85,00	17
$\frac{1}{2}$								97,22	92,11	87,50	$\frac{1}{2}$
18								100,00	94,74	90,00	18
$\frac{1}{2}$									97,37	92,50	$\frac{1}{2}$
19									100,00	95,00	19
$\frac{1}{2}$										97,50	$\frac{1}{2}$
20										100,00	20